

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Vollzeitung Nr. 4527) vierteljährlich 2.10 M., für 2 Monate 1.40 M., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Postgebühren.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Zeitspalte ober deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Die politische Lage in Oberschlesien.

* Leipzig, 5. August.

Man schreibt uns aus Oberschlesien:

In den letzten Wochen ist hier mit einer Deutlichkeit, wie sie nicht besser gewünscht werden kann, die Thatsache hervorgetreten, daß ein friedliches Zusammenarbeiten der deutschen Genossen mit den polnischen Genossen ummöglich ist, wenn in der Politik der Polen nicht ein völliger Wandel eintritt.

Die Abhaltung der Parteikonferenz in Oswiencim am 13. v. M., von der den deutschen Genossen vor ihrer Abhaltung nicht ein Wort gesagt worden und zu der trotz des Auftrages des polnisch-sozialistischen Parteivorstandes der Führer der ober-schlesischen deutschen Genossen, Winter, nicht eingeladen worden war, war zweifellos eine unüberlegte Handlung — war sie überlegt, so wäre sie noch ganz anders zu beurteilen — mit der sich die polnischen Genossen ebenso zweifellos und offenbar ins Unrecht gesetzt haben. Wir wollen sie um diese Situation nicht beneiden, fürchten aber, daß sie sie nicht einmal verstehen, sondern in der Auffassung und Absicht begangen haben, zuerst Kandidaten nach ihrem Wunsch aufzustellen, den deutschen Genossen dadurch zuzuvorkommen und die deutschen Genossen dann auszulachen. Politische Handlungen sind keine Kinderspiele; wenn aber die führenden polnischen Genossen Oberschlesiens geglaubt haben, dazu Berechtigt zu sein, in acht ober-schlesischen Wahlkreisen nicht nur über die führenden deutschen Genossen, sondern auch über die deutschen Sozialdemokraten überhaupt, ja über die Köpfe der polnischen Genossen hinweg, Kandidaten aufzustellen, dann ist allerdings die Annahme gerechtfertigt, daß in Oswiencim politische Kinder die Geschäfte der polnisch-sozialistischen Partei in Oberschlesien besorgt haben. Und in der That scheinen die Geschäfte der Oswiencimer Konferenz in den Händen von Leuten gelegen zu haben, denen die Bedeutung politischer Handlungen noch nicht genügend zum Bewußtsein gekommen war. Die sechs Genossen, denen die Leitung der Konferenz anvertraut war, sind in ganz Oberschlesien völlig unbekannt Leute; sie können samt und sonders nur seit ganz kurzer Zeit in Oberschlesien sein oder hier sich an der Bewegung beteiligt haben.

Seit dieser Oswiencimer Konferenz hat das Verhalten der polnischen Sozialdemokraten in Oberschlesien allerlei Besprechungen und Berichtigungen in der Parteipresse, insbesondere im Vorwärts, herbeigeführt. Die Berliner polnischen Genossen versuchten unter Führung des Genossen Verfus die klaren Thatsachen, die nicht zu Gunsten der polnischen Genossen sprechen, zu verschleiern. Da hieß es, Genosse Winter sei selbst schuld, wenn er an der Oswiencimer

Konferenz nicht teilgenommen hätte — wozu wäre das übrigens gut gewesen? — wobei die bekannte Thatsache unterschlagen wurde, daß eine Einladung an Genossen Winter nicht ergangen war; die Redaktion des Vorwärts selbst wies diese Thatsachenfälschung des Genossen Verfus zurück.

Man konnte nun, wenn man noch hoffte, daß die polnischen Genossen ihr Unrecht wenigstens teilweise einsehen würden, erwarten — zumal bei der an den Tag gelegten Bereitwilligkeit der deutschen Genossen, die wichtige Reichstagswahlfrage mit ihren polnischen Brüdern zusammen zu lösen — daß die Polen, deren Vorstand anerkanntermaßen mit ihren Beschlüssen nicht einverstanden war (worüber Zeugen vorhanden sind) mit den deutschen Genossen die Beschlüsse von Oswiencim der wohlverdienten Revision unterwerfen würden. Hier lag der einzige Weg zur Korrektur der Beschlüsse.

Es ist, zunächst wenigstens, anders gekommen. Nachdem das Organ der polnischen Sozialisten in Deutschland, die Gazeta Robotnicza, die ersten Erörterungen über Oswiencim ruhig eingestekt hatte, anscheinend, weil eine anständige Abwehr nicht gut möglich war, veröffentlicht sie in Nr. 31 vom 2. August eine „Erklärung“, die nach ihrer Unterzeichnung von einer „Central-Agitationskommission“ in Oberschlesien stammt, als deren Schriftführer ein Genosse Wojciechowski sich ansührt.

Diese Erklärung lautet folgendermaßen:

Die Konferenzbeschlüsse der polnisch-sozialistischen Partei in Oswiencim vom 13. vorigen Monats betr. der Aufstellung der Kandidaten für die nächsten Reichstagswahlen in acht ober-schlesischen polnischen Wahlkreisen gefielen weder den hiesigen deutschen Genossen noch dem Centralorgan der deutschen Sozialdemokratie. Diese Angelegenheit rief eine ganze Reihe Berichtigungen hervor. Um diesen Berichtigungen ein Ende zu machen, erklären wir:

Ein nach Berlin zur Verständigung mit dem Parteivorstande abgegangener Vertreter erklärte nach seiner Rückkehr am Freitag den 4. Juli den hiesigen Genossen, daß Dr. Winter an den Vorstand eine Einladung geschickt habe, damit dieser auf die deutsche Konferenz Gäste schicke. Ferner erklärte der Vertreter, daß der Vorstand den Wunsch ausgedrückt habe, daß Dr. Winter zur Oswiencimer Konferenz geladen werde. Wegen der Form, in der Dr. Winter die erwähnte Einladung an den Vorstand geschickt hatte und wegen seines gegnerischen Verhaltens zur sozialistischen Organisation des arbeitenden polnischen Volkes hielten es die hiesigen Genossen für richtig, Dr. Winter zur Oswiencimer Konferenz nicht einzuladen. Um weitere Mißverständnisse zu verhindern, erklären wir, daß Kandidaten der polnisch-sozialistischen Partei sind: Für Kreuzburg-Rosenberg: Genosse Verfus; für Oppeln: Gen. Trabatalski; für Groß-Strehlitz-Kösel: Gen. Winischkierowicz; für Lublinitz-Tost-Gleitwitz: Gen. Verfus (hier war Genosse Winter von den Polen, gegen ihre eigenen Grundsätze, aufgestellt worden; die Kandidatur ist jetzt anscheinend von der Centralagitationskommission, ebenso willkürlich geändert

* Ohne nähere Angabe unverständlich.

worden, wie die erste aufgestellt wurde; die Gleiwitzer Genossen werden sich für die Kandidatur Verfus' bedanken, wenn sie davon hören werden); für Beuthen-Tarnowitz: Gen. Broja; für Kattowitz-Fabrze: Gen. Morawski; für Bydwin-Pliez: Gen. Broja; für Ratibor: Gen. Morawski.

Ferner erklären wir, daß die polnischen Teile des polnischen Antells (Polens!) das Tätigkeitsgebiet der polnisch-sozialistischen Partei sind und daß in Kreisen, in denen die polnische Bevölkerung überwiegt, nur die polnisch-sozialistische Partei das Recht hat, Kandidaten aufzustellen. Andererseits ist es Pflicht der deutschen Genossen, als der verschwindenden Minorität in den angegebenen Kreisen, bei der praktischen Vorbereitung zur Wahl die Kandidaturen der polnisch-sozialistischen Partei zu unterstützen und nicht Gegenkandidaten aufzustellen.

Endlich erklären wir, daß sowohl dem Vorstand wie den Genossen in Oberschlesien von einer Einladung eines Vertreters der polnisch-sozialistischen Partei zur deutschen Konferenz im August nichts bekannt ist; in einer der letzten Nummern des Vorwärts war davon die Rede; niemand hat eine solche Einladung erhalten.

Zur tatsächlichen Berichtigung dieser Erklärung sei zunächst bemerkt, daß ein Vertreter der polnisch-sozialistischen Partei zur Konferenz der deutschen Parteigenossen in Oberschlesien trotz der Veugnung der Gazeta-Erklärung stattgefunden hat. Wenn sie bisher wirklich weder den polnisch-sozialistischen Parteivorstände noch den ober-schlesischen polnischen Genossen bekannt geworden ist, so ist niemand anders schuld, als der eingeladene Vertreter, von dem vorausgesetzt werden mußte, daß er seine mit uns und unserem Parteivorstande vereinbarte Einladung seinem Parteivorstande und den von ihm vertretenen Genossen in Oberschlesien mitteilte; diese seine Unterlassung ist inzwischen von uns gut gemacht worden.

Der Gesamthalt der Erklärung ist sehr deutlich. Er drückt eine Ueberhebung der polnischen Genossen aus, wie sie bisher nicht erhört ist; sie ist ein klarer Ausdruck der von den Genossen Haase und Golde propagierten Anschauung, daß lediglich die Majorität der Bevölkerung in nationaler Beziehung zu entscheiden habe, die deutschen Genossen demnach nichts anderes zu thun haben, als für die Wahl der polnischen Kandidaten zu arbeiten. In vorwiegend polnischen Gegenden könne nur die polnisch-sozialistische Partei in Betracht kommen, nicht die deutsche Sozialdemokratie; beide Parteien seien, auch für den „preussischen Anteil“ (Polens, d. i. Oberschlesien bezw. dessen polnische Teile) zwei gesonderte Parteien. Nun ist das, was in Oberschlesien an Parteibewegung existiert, insbesondere das politische Leben in Industriebezirk, in den Wahlkreisen Kattowitz-Fabrze, Beuthen-Tarnowitz, Lublinitz-Tost-Gleitwitz, in denen von 1893 bis 1898 die Wählerzahl von circa 1000 auf über 20 000 stieg, ferner die Parteibewegung in dem sonst polnischen Kreise Ratibor,

Seuilleton.

31] (Kochend verboten.)

Das tägliche Brot.

Roman von Klara Wiebig.

„Ich — ich —“ Bertha konnte nicht weiter sprechen; alle Farbe war aus ihrem Gesicht gewichen. „O bitte Herr Selinger.“ sagte sie mit aller Anstrengung, „bitte!“ Er stellte sich sehr zornig und konnte doch nicht umhin, über ihre Angst zu lächeln. „Nama wird sich schon wundern.“ sagte er sanfter. „Sagen Sie nichts.“ ächzte sie, ließ das Stück Kuchen fallen und hob flehend die Hände. „Bitte, bitte!“

„Na, wir wollen mal sehen. Wenn Sie's nicht wieder thun —“ „Nein, nein!“ „Und mir versprechen —“ Er sprach nicht weiter, er musterte nur ihre notdürftig bekleidete Gestalt, der das schöne Blondhaar lang um die Schultern fiel. Seine Blicke glühten.

Jetzt erst wurde sie sich ihres Aufzuges bewußt. Mit einem leisen Aufschrei flüchtete sie hinter den Esstisch. Er ihr nach. Sie wollte in ihre Kammer. Er drängte sich mit hinein. Sie drängte ihn wieder hinaus. Es war ein stummes Ringen auf der Schwelle. Kein lauter Ton. „Lassen Sie mich los.“ flüsterte sie. „Morgen früh weiß es Mama!“

Ihre Kraft erlahmte vor Schrecken, er benutzte es, um sie zu küssen. Aber, als er, kühn gemacht, sie fester umschlang, setzte sie sich wie eine Wilde zur Wehr.

„Lassen Sie mich in Ruh — ich sag es Ihrer Mutter!“

„Das lassen Sie lieber sein, der hab ich entschieden mehr zu sagen!“

Sie brach in ein trockenes, wütendes Schluchzen aus, mit der Faust stieß sie ihn vor die Brust, daß er zurücktaumelte.

„Donnerwetter! Bertha, seien Sie doch bernünftig, sonst —“

Er riß ihr die Thür, die sie hinter sich zuziehen wollte, aus der Hand.

Sie riß sie wieder an sich. Das Licht, das bis dahin auf dem Duffett gebläutert, erlosch plötzlich stinkend; es war nur ein Stümpfchen gewesen.

Stoßdunkelheit. Ohne Laut, die Bahne zusammenbeißen, alle Kraft anwendend, suchte sie ihre Thür zuzudrücken.

Er drängte dagegen. „Bertha.“ flüsterte er drohend, „ich sag's!“

Keine Antwort. Verzweifelt strengte sie sich an. Jetzt schnappte die Thür ins Schloß — jetzt schob sie innen den Riegel vor — sie lachte kurz auf. „Möchte er klopfen!“

Aber die Knie zitterten ihr, wankend sank sie auf den Haufen der gebrauchten Tischwäsche, der hier am Boden lag. Sie lauschte — was machte er jetzt draußen?

Sie hörte ihn davon schleichen. Lange danach erst kroch sie in ihr Bett zurück und zog sich schaudern die Decke bis hoch hinauf. Ihr Atem flog, ihr Kopf glühte, rasend pochte ihr Herz — ob er sie vertiet?!

Sie mußte ausdenken, wie sie ihn verschwiegen machte, ohne sich doch allzuviel zu vergeben.

Und sie sann und sann; der Morgen graute längst, und noch war keinen Augenblick Schlaf über sie gekommen. Der Kopf schmerzte ihr, sie war wie zerbrochen an Leib und Seele. Halb triumphierte sie, halb fürchtete sie, und dabei mußte sie noch immer an das Stückchen Kuchen denken, das ihrer Hand entfallen war.

„Ehe die anderen aufstanden, würde sie da sein, es vom Leppich auflesen und es essen.“

XV.

Der Winter war gekommen. Bertha saß fröstelnd in der Küche, hatte sich ganz in einen Winkel gedrückt und horchte scharf auf jedes Geräusch in der Vorderwohnung. Gott sei Dank, Herr Leo kam nicht den langen Gang herunter! Er hatte keine Ahnung, daß sie beide allein auf der Etage waren. Frau Selinger war zum Konzert gefahren, und die Köchin hatte sich nicht zurückhalten lassen, die Gelegenheit zu benutzen und auch auszugehen; sie wollte aber gleich wieder da sein.

Wenn sie doch käme! Bertha lauschte ängstlich; auf ihrem schmaler und zarter gewordenen Gesicht kam und ging die Farbe. Ihr Leint leuchtete förmlich, die Haut schimmerte durchsichtig; ihre Augen, von dunklen Ringen umgeben, schienen größer, aber der Blick war matt.

Sie war bleichsüchtig; Frau Selinger, besorgt um ihr hübsches Mädchen, hatte vom Hausarzt Eisentropfen verschreiben lassen, aber Bertha hatte sie zum Fenster hinausgegossen und nur den Zucker, den man ihr zum Einnehmen gegeben, hinter den weißen Bahnen verschwinden lassen. Was sollten ihr wohl Eisentropfen helfen?!

Wenn sie nur besser hätte schlafen können! Da lag sie des Nachts in steter Angst und horchte auf einen Schritt und schreckte zusammen beim leisesten Knistern der Tapete

das Wert der Anhänger der deutschen Sozialdemokratie. Die Genossen dieser Partei stehen in ihrer Zahl zu den Genossen der polnisch-sozialistischen Partei keineswegs in demselben Verhältnis, in dem deutsche und polnische Bewohner sonst in ihrer Zahl zu einander stehen, so daß auch in dieser Hinsicht die beabsichtigte Majorisierung der deutschen Genossen durch die Polen unberechtigt ist. Selbstverständlich rechnen sich auch Tausende von Wählern, die Polen sind, zur deutschen Sozialdemokratie. Im allgemeinen ist in Oberschlesien das Nationalitätsverhältnis so, daß auf 59,24 Prozent Polen 40,76 Prozent Deutsche kommen. Im Industriebezirk ist dieses Verhältnis anders; hier ist die Zahl der Deutschen bedeutend höher als in Landgegenden und vor allem sind die deutschen Arbeiter, die hier sehr zahlreich sind, in einem weit höheren Prozentsatz Parteigenossen als die polnischen, die zu einem noch sehr großen Teile, zu drei Vierteln und mehr, zur Centrum- und Sozialpartei, heute höchstens zur radikal sich gebärdenden Gornostajapartei gehören.

Dazu kommt, daß die polnischen Genossen an geeigneten Kandidaten für Reichstagsmandate offenbar Mangel haben. Das zeigt sich erstens in der Aufstellung von drei Doppellaudaturen — die an den oberschlesischen Doppellaudaturen beteiligten Genossen kommen auch in Polen und vielleicht sogar in Westpreußen in Betracht — sowie dadurch, daß auch bereits unter den aufgestellten Kandidaten Personen sind, die als geeignet zu Reichstagsabgeordneten oder auch nur zu Kandidaten schwerlich gelten können, daß insbesondere der wichtige Wahlkreis Beuthen-Tarnowitz, bei dem sich im Jahre 1898 in geradezu überraschender Weise zeigte, daß die Nationalität des Kandidaten absolut keine Rolle beim oberschlesischen Proletariat spielte, solange man es nicht in nationaler Beziehung aufhebt — Reichstagskandidat war der „deutsche“ Bergarbeiter Sasse — mit einem Genossen wie Broja besetzt werden konnte, der ursprünglich, vor wenigen Jahren, Anhänger der Sozialpartei, darauf Genosse der deutschen Sozialdemokratie und Mitglied des deutschen Bergarbeiterverbandes war, dann, als dieser seine Kräfte nicht nach dem von ihm gemachten Preise bezahlen wollte, vom Verbands- und der deutschen Sozialdemokratie Abschied nahm und bei der polnisch-sozialistischen Partei unterzukommen suchte, war einer der Hauptfehler der in Döwincim versammelt gewesenen polnischen Genossen. Die Genossen des Wahlkreises Beuthen-Tarnowitz sind mit keinem Worte über Brojas Kandidatur gefragt worden, obwohl die Führer der polnischen Genossen zweifellos bestimmen wissen mußten, daß die Beuthen-Tarnowitzer deutschen Genossen mit Brojas Kandidatur nie einverstanden sein konnten. Die Nominierung Brojas war eine direkte Provokation, wenigstens ist sie als solche empfunden worden, zumal da noch zu guter Letzt, vor der Döwincimer Konferenz, von diesem Manne bekannt wurde, daß er den oberschlesischen Grenzkommissar und Sozialistenverfolger Wädler in Beuthen unter Abgabe des Versprechens, von der Parteitagitation abzulassen, um Zuweisung einer Arbeitsstelle oder eines Oberhändlerpostens gebeten hat, wo er natürlich nur die Antwort sich holte, daß er einen Posten bekommen würde, wenn er „öfter mal etwas bringt“. Die polnischen Genossen haben diese wieder einmal echt oberschlesische Geschichte sehr harmlos aufgefaßt, die Führer sollen dem Broja sogar zugerufen haben, sich einen Posten von Wädler verschaffen zu lassen. Für das taktische Gefühl unserer deutschen Genossen ist Broja nach diesem Vorkommnis einer Reichstagskandidatur unwürdig, ganz abgesehen von seinen politischen Schwankungen durch drei Parteien in einem Jahrzehnt.

Der gegenwärtige Zustand der politischen Dinge in Oberschlesien ist also sehr kritisch. Eine Entscheidung soll die Konferenz der Anhänger der deutschen Sozialdemokratie — die polnischen Genossen rechnen sich seit der Agitation der Haase u. Gen. nicht zur deutschen Sozialdemokratie, sondern zur polnisch-sozialistischen Partei — bringen. Noch ist nur eine Woche Frist; der polnisch-sozialistische Parteivorstand, der offenkundig mit dem eigenmächtigen und

provokatorischen Verfahren seiner Genossen in Oberschlesien nicht einverstanden ist, wird hoffentlich auf dieser Konferenz vertreten sein und — oder soll man zweifeln? — zum Frieden und zur Vernunft geneigt sein.

Sobald diese wichtige Angelegenheit in ein neues Stadium gekommen sein wird, werden wir darüber berichten; bis dahin werden wir alles versuchen, die polnischen Genossen zu ihrer Taktik von 1898 zurückzuführen.

Politische Uebersicht.

Ein interessanter Bericht.

Das Bureau Laffan berichtet:

Von maßgebender russischer Seite wird uns mitgeteilt, daß alle Veröffentlichungen über die bevorstehende Entlassung des Gouverneurs von Wilna, General v. Wajl, und die Nachrichten über die schlechte Behandlung der Juden in den verschiedenen Gouvernements vollständig erfunden sind.

Es ist ein zuständiger Stelle in Rußland nicht bekannt, daß der neue russische Minister des Innern, Herr v. Plehwe, mit dem Gouverneur unzufrieden gewesen und daher dessen Entlassung schon seit langem beabsichtigt hat. Der Gouverneur v. Wajl ist keineswegs seines Amtes entsetzt und seine vorgesetzte Behörde ist in jeder Beziehung mit ihm zufrieden, wegen der Umsicht und Energie, welche v. Wajl unter den schwierigsten Verhältnissen an den Tag gelegt hat.

Wilna ist schon seit längerer Zeit eine Art von Centralpunkt für die sozial-revolutionäre Arbeiterbewegung, die ausgesprochen anarchistische Tendenzen verfolgt und schon seit langem mit Mord und Mord das ganze Gouvernement terrorisiert.

Die Agitatoren jener kommunistischen Bewegung, die sich ganz mit Unrecht sozialistisch nennen, hatten ein wahres Schreckensregiment in Wilna eingebracht. Sie erhoben gewaltsam von kleinen Fabrikanten und Handwerkern Beiträge für ihre Zwecke, sie überfielen und mißhandelten friedfertige Arbeiter und Industrielle und füllten sich vor allem selbst die Taschen mit den erpreßten und geraubten Geldern. Seit dem Gouverneur v. Wajl gelang es in verhältnismäßig kurzer Zeit, diesem schändlichen Treiben ein halt zu gebieten. Seitdem wird v. Wajl von den Verächtern verfolgt und mit Ermordung bedroht. Wie bekannt, versuchte erst im Mai d. J. der 22jährige Schuhmacherfelle Pleßel den Gouverneur aus einem Hinterhalte zu erschießen und drei der Angeln verwundeten den General schwer.

Der Mörder, ein berufstätiger Messerschneidwerkzeugmacher und ein durch und durch vollkommenes Subjekt, war bereits wegen Ueberfall eines Polizeioffiziers mit längerer Freiheitsstrafe belegt worden und seit langem ein fanatischer Anhänger der Propaganda der That. Schon hieburch wird die Behauptung vollständig entkräftigt, daß General von Wajl durch grausames Auftreten den menschenwürdigen Ausmaß auf sich allein provokiert habe. Außerdem aber waren Gewaltthätigkeiten und räuberische Ueberfälle schon lange, bevor Wajl nach Wilna kam, durch an der Tagesordnung. Auch die Massakerationen, von denen seiner Zeit so viel die Rede war, sind lediglich darauf zurückzuführen, daß eine Anzahl verhafteter unruhiger Wessanen, die sich hervortragend an den Straßenumrufen in Wilna beteiligen hatten, Prügel erhielten. Und in der That kann man diese Art der Bestrafung im Vergleich zu der fast überall in der Welt gelübten Prozedur, einen Knecht mit der Waffe zu unterdrücken, immerhin noch recht milder nennen. Nach dem Mordversuch auf den Gouverneur dürfte aber auch in Wilna bei künftigen Straßenumrufen wohl das Kleinкалибры Gewehr in Anwendung gebracht werden; denn wenn die führenden Revolutionäre glauben sollten, daß man vor ihnen kapitulieren wird, dürften sie sich sehr irren. Handelt es sich doch bei den eben erwähnten Geschehnissen nicht um einen Freiheitskampf, sondern um ganz gemeine Verbrechen, bei denen Nachsucht und Mordlust in niedrigster Art eine Hauptrolle spielen. Unter diesen Umständen kann es wahrlich dem Gouverneur von Wajl zum höchsten Lobe dienen, wenn er mit Hinterrückhaltung seines eigenen Lebens Ordnung in dem ihm anvertrauten Gouvernement zu schaffen versuche.

von Wajl wird in dem uns vorliegenden Berichte als ein durchaus humaner und ehrenwerter Beamter

beschrieben, der weit davon entfernt ist, irgend welche Grausamkeiten anzubringen. Die oben besprochenen Erzesse haben nur dazu geführt, daß man jetzt, wie schon gesagt, gegen Straßenumrufen und revolutionäre Propaganda mit äußerster Strenge einschreiten wird. Die Einführung von Standgerichten und die damit in Kraft tretende Verhängung des Belagerungszustandes über die in Betracht kommenden Distrikte dürfte geeignet sein, die Agitationslust der Apostel der Propaganda der That etwas zu dämpfen. Man wird jene Elemente nicht mehr sühnen, die offen den Umsturz predigen und die Volksmassen irre zu führen versuchen. Das eine steht fest: die russische Regierung ist fest entschlossen, mag man noch so viele Minister und Gouverneure durch die menschenwürdige Waffe aus dem Wege schaffen, dem nunmehr eingeschlagenen Pfad mit eiserner Energie zu verfolgen und um jeden Preis Ordnung zu schaffen.

Wir möchten annehmen, daß dieser Bericht apokryph ist und daß sich das Bureau Laffan damit hat einen ungeheuren Dänen aufblinden lassen. In diesem Falle können wir dem Inspektor des Laffan-Bureaus unsere aufrichtige Bewunderung nicht versagen; diese gelungene Nachahmung des gleichnamigen, tugendhaft-gemeinplätzlichen russischen Polizeiführers wäre eine journalistische Glanzleistung, vor der man den Hut abziehen mußte. Es ist alles darin zu finden, was eine Polizeiseele empfinden und ein Polizeigehirn erfinden kann. Das selbe Bubenstück von Wilna erscheint in polizeioffizieller Beleuchtung als ein Akt erheblicher Menschlichkeit, und der Held dieser Insamie als ein humaner und durchaus ehrenwerter Beamter. Die ausgepeitschten russischen Arbeiter aber sind Straßenumruffer und Strolche, die Arbeitergroßhändler erpressen und verpressen, friedfertige Arbeitswillige und Fadellanten überfallen, Messerschneider und gemeine Verbrecher. In unseren Ohren ertönt das alte Lied: von den Agitatoren, die eigentlich vollkommen Subjekte sind und sich nur die Taschen mit den erschwindelten Arbeiterbeiträgen füllen, von der wunderwilligen Polizei, die dieses Gesindel allernüchtern mißhandelt, statt es einfach mit Pulver und Blei auszuwerfen, und von den ehrenhaften und bis in den Tod pflichtgetreuen höheren Beamten, die furthlos ihr Leben in die Schanze schlagen, um die bedrohte Gesellschaft zu retten, aber mitten im Toben der Schmach auch die Pflichten der Menschlichkeit selbst dieser abgründigen Verworfenheit gegenüber nicht vergeren. Es ist, als lese man einen Sittenbericht aus der Zeit des Sozialistengesetzes oder eines jener Dokumente „diplomatischer Geschäftsschreibung“, die dann der selbige Beinhardti einfülligen Hezens auszüglich seinen Denkwürdigkeiten einverleibt hat, als wollte er die ungeheure Weisheit, mit der die bürgerliche Welt regiert wird, geheimhaltenmäßig für alle künftigen Zeitalter festlegen.

Es ist wahr, das vorstehende Dokument trägt noch einige spezifisch russische Züge. Die polizeiliche Niedertracht hält sich in das Pöppelgänger und väterlicher Ermahnung; sie will die Beschäftigten reiten und auch mit den Beschäftigten christlich verfahren. Jedes Land hat seinen besonderen „Gant“; aber das russische Pöppelgänger ist doch noch um einiges Grabschürfer als die staatsretterische Patriotenheuschrecke der westeuropäischen Zivilisation.

Aber, wie gesagt, wir halten den ganzen Polizeibericht nicht für original, sondern für ein wohlgetroffenes Konterfei der russischen Polizeiseele. Sollten wir Recht behalten, so wäre der Bericht ein prächtiges Dokument für den streghaften Humor, mit dem die russischen Revolutionäre ihren Kampf gegen ihre zarischen Götter führen. Eine solche geistige Ueberlegenheit und überquellende Kampflust ist stets in der Geschichte für eine unterdrückte Klasse ein sicheres Unterpfand des endlichen Sieges gewesen.

Sicht- und Schattenseiten.
Aus London wird uns unterm 2. August geschrieben: Die sittlichen Begriffe eines armen, aber aufstrebenden Volkes sind von den sittlichen Begriffen eines gefättigten und stillstehenden Volkes durchaus verschieden. Die materiellen Bedürfnisse sind andere und damit auch die Ansichten. Für die Marxisten besagt dieser Satz nichts neues. Aber es ist gut und nützlich, ihn zu illustrieren. Das England der Sparsamkeit, des unermüdblichen Schaffens und des geistigen Vorwärtstrebens hat in den letzten Jahrzehnten einem ganz anderen England Platz gemacht. Das Vorwärtstreiben durch eine besondere Straffentfaltung gilt jetzt in England als vulgär und eines Gentleman nicht würdig. Unlänglich hatten wir eine Militärkommission, die sich mit der Untersuchung des Kemelebens beschäftigte. General Jan Hamilton, der bei Clandlaage die Buren und das deutsche Corps schlug, sagte vor der Kommission aus, in englischen Offizierskreisen halte man die Strohlosigkeit für eine Unsitte. Vor etwa einer Woche wurde ein höherer Offizier, der sich durch militärische Studien besonders ausgezeichnete, von seinen Kollegen regelrecht durchgeprügelt. Auch in den Schulen gibt ein guter Creditgeber viel mehr als der fleißigste Student. Die Wett- und Spielsucht des Volkes ist allgemein. Die Schaulust, das Neugierthum und die Sensationslektüre gehören zum guten Ton. Ungemein betrieblig wirkt auch der Umstand, daß in dem gewerkschaftlich am besten organisierten Durham die schlimmsten Verbrechen vorkommen. Auf seiner Rundreise zur Abhaltung von Geschworenengerichten in der Grafschaft Durham sagte der Richter Granttham: „Die Leute von Durham zeigten hohen Mut im südafrikanischen Kriege und ich nahm an, sie würden auch moralisch auf einer hohen Stufe stehen. Mein ich muß zugeben, daß die Grafschaft eine Degeneration und einen Mangel an sittlichem Mute zeigt, die vielleicht beispiellos sind. Schuldig daran sind die schweren Arbeiten in den Kohlengruben und die schlechten Unterhaltungen... Die Unternehmer müßten für das geistige Wohl der Arbeiter mehr sorgen und ihnen edlere Vergnügungen bieten, denn die Arbeiter sind es, die den Reichtum schaffen.“

Richter Granttham ist ein Utopist, ein moderner englischer Utopist, der Imperialismus und Sozialismus, Krieg und Brüderlichkeit, Kapitalismus und hohe Moral als vereinbar betrachtet. Und an solchen Utopisten ist England reich.

Sidney Webb besand sich vorgestern auf einer Tribüne mit Lord Rosebery, der in einer längeren Rede den liberalen Imperialismus als die Zukunft Englands hinstellte. Die Wahl Schneleffons zum Abgeordneten für

beim Knacken eines Möbels, beim Fallen eines Regentropfens und beim Hauch des Windes draußen vorm Fenster. Dann hielt sie den Atem an und zog krampfhaft die Decke um sich.

Oder sie fuhr jäh auf aus schrecklichen Träumen — ein drohendes Etwas hatte sich über sie gebeugt, sie angehaucht mit glühendem Atem — mit gleichen Füßen sprang sie aus dem Bett zur Thür und versicherte sich, ob der Riegel auch noch vorlag.

Wie er sie quälte! Oft bei Tisch, wenn sie bediente, zumal wenn sie das Süße präsentierte, sah er sie so seltsam lächelnd an, daß die Schlüssel in ihrer Hand schwankte. Sie hatte keine Waffe gegen ihn. Wie gern hätte sie geründigt! An der guten Stelle hier lag ihr nichts mehr. Aber das wußte sie, noch lieb er sie nicht ohne Denkfädel gehen. Und sie fürchtete für ihre Zukunft; und so blieb sie in scheuer Furcht.

Keine Stunde war sie sicher vor ihm. Oft, wenn sie ihn am wenigsten vermutete, stand er hinter ihr und pustete sie in den Nacken. Eilte sie durch den langen dunklen Korridor, die Arme voller Geschirr, so trat er ihr den Weg. Räumte sie seine Stube auf, so kam er dazu; immer und überall fühlte sie sein Auge auf sich ruhen, und dieser Blick nagte an ihr.

Sie haßte Herrn Leo, wie der Sklave seinen Peiniger; aber wenn sie ihn am meisten haßte, daß ein verräterischer Strahl davon aus ihren Augen brach, dann senkte sie die goldigen Wimpern und nahm in scheinbarer Verschämtheit seine Medensarten hin. Wild schlug ihr das Herz, die Zähne bißen sich knirschend aufeinander, aber ihr Mund verzog sich zu einem Lächeln. Sie mußte wehen. Aber wie lange noch würde dieses Lächeln genügen?!

Schauernd fuhr die Einsame in der Küche auf. Hier war das nicht ein Tritt?! Mit unsteten Blicken sah sie sich um. Kam er?! Nein, der Tritt klang draußen auf der Hintertreppe. Gott sei Dank, die Marie!

Nein, die hatte einen Schlüssel! Es klopfte zaghaft; jemand trat sich die Füße an der Strohmalle ab.

„Wer is da?“

„Es be Vertha zu Haus?“ fragte eine schüchtern Stimme hinter der Thür. „Ich bin aus ihre Heimat. Kann ich ihr mal sprechen?“

„Mine, Du —?!“ Vertha riß rasch die Thür auf und zog die bescheiden Draußenstehende stürmisch herein.

„Lägte Dich doch mal bei mer sehn, das is scheene!“

Mine hatte Vertha noch nie bei Selingers aufgesucht; sie sahen sich nur im Reschkeischen Keller, und auch da jetzt selten.

Vertha schob Mine einen Stuhl hin. „Ich bin ganz alleine, sie is nach'n Konzert, nur der Leo is vorne.“

Ganz glücklich über den unerwartet freundschaftlichen Empfang, setzte sich Mine.

„Na Du —“ Vertha lächelte sie an, „ich dacht schon, Du machst Der gar nische mehr aus mer!“

„Ich —?!“ Mine riß die Augen verwundert auf.

„Ja, mer nische aus Der machen?! Das kann doch nicht Dein Ernste sein, Vertha! Ich hab Der immer gull leiden gekonnt, sehr gull! Aber Du — Du machst Der ja nische aus mir!“

„Nu brate mer eener nen Storch!“ Vertha hatte schon das Berlinern gelernt. „Mine, wie kommste uf so 'ne Dummheiten?! Ne, wahrhaftig, ich hab Der sehr gerne!“ Schmeichelnd strich sie der anderen über die Wangen.

(Fortsetzung folgt.)

Erstheroe wird in der Presse als eines der wichtigsten Ereignisse aufgefaßt. Ein konservatives Blatt stellt darin den Anfang einer neuen Chartistischen Bewegung.

Der sehr bekannte liberale Redner Hodgson Pratt schloß sich vorige Woche der Sozialdemokratischen Föderation an. Er ist 75 Jahre alt und hat mindestens 50 Jahre lang die verschiedensten ideologischen Bewegungen mit Geld und in Wort und Schrift unterstützt.

John Burns sprach kürzlich auf einer von vielen Tausenden Bergarbeitern Northumberland veranstalteten Demonstration. Burns steht schon seit Jahren außerhalb der sozialistischen Bewegung. Dennoch hielt er eine ausgezeichnete sozialistische Rede, die von der streng marxistischen Methode mit Lob erwähnt wird.

Robert Wataford, der Redakteur des sozialistischen Wochenblatts Clarion, veröffentlichte eine Agitationsbroschüre Britain for the British, die den Klassencharakter der kapitalistischen Gesellschaft in klarer und mächtiger Sprache hervorhebt.

Diese Zeichen eines Erwachens der englischen Arbeiterorganisationen und einzelnen Individuen sind den Lords entscheidend, den Gewerkschaftsprozessen und der Ankunft der amerikanischen Kräfte zu danken. Die amerikanische Inflation hat einen tiefen Eindruck gemacht.

Der König der englischen Eisenjobber und Spieler soll gekrönt werden, und da wollen auch die kleinen Patrioten ihren Anteil an der allgemeinen Krönungsfeier einheimen. Das ist nur recht und billig.

Die englische Krönungsfeier wird in London, versendet an die gesamte deutsche Presse — auch uns hat ein solches erreicht — mit üblicher Unparteilichkeit ein Inserat, in dem „praechtvolle Krönungspossessionen“, mit dem Krönungsdatum abgestempelt, an solche, die nicht alle werden, zu sehr mäßigen Preisen offeriert werden.

Für diejenigen Blätter, die den Inseratenauftrag annehmen, ist mit zuvorkommender geschäftlicher Coulanz gleich ein Wert auf 4 Pfund Sterling 10 Schilling — 90 Mk. belagert. Bequem kann man es der gesinnungsfesten deutschen Patriotenpresse nicht wohl machen.

Über was thut man nicht alles für 4 Pfund Sterling 10 Schilling, in deutscher Währung netto, runde 90 Mk.!

Das Gewissen des Staats. Offiziös berichtet die National-liberale Korrespondenz: Die neuerlichen Gerichtsverhandlungen im Zusammenhang mit den Prozessen Sanden, Leipziger Bank u. s. w. haben in den maßgebenden Kreisen keinen Eindruck gegeben.

Dem Staat schlägt das Gewissen. Die „maßgebenden Kreise“ halten sich ein ganz klein wenig mitverantwortlich für die ungeheuren Schädigungen der letzten Bankkrise.

„Mancherlei naheliegende Bedenken...“ Die amtliche Berliner Korrespondenz schreibt: In dem vor kurzem herausgekommenen neuesten Bande der Schriften des Vereins für Sozialpolitik befindet sich auch eine sozialwissenschaftliche Studie: Zur sozialen Lage der Eisenbahner in Preußen von Waldemar Zimmermann.

Die amtliche Berliner Korrespondenz schreibt: In dem vor kurzem herausgekommenen neuesten Bande der Schriften des Vereins für Sozialpolitik befindet sich auch eine sozialwissenschaftliche Studie: Zur sozialen Lage der Eisenbahner in Preußen von Waldemar Zimmermann.

lehtere Behauptung ist insofern unzutreffend, als die Wechnung (wie in der Einleitung der Schrift selbst bestätigt, übrigens auch in einigen Zeitungen ausdrücklich bemerkt wird) damit begründet war, daß durch die alljährlichen Berichte über die Ergebnisse des Betriebes der vereinigten preussischen und baltischen Staatsbahnen und durch die Etats ausführliches Material über diese Verhältnisse bekannt gegeben wird.

Der neue Eisenbahnminister in Preußen hat offenbar ein noch ziemlich unverbrauchtes amtliches Gewissen und noch sehr viel unbeschriebenes Papier. Sonst hätte er es kaum für nötig gehalten, einem unbefangenen Verleser eine solch langatmige Erwiderung zu widmen, die zudem die Ausstellungen der Presse Wort für Wort bestreitet.

Aus der Justizkommission. Genosse Geyer ist an Stelle des Genossen Bernsten in die Kommission eingetreten, die sich im Montagvormittag zunächst mit der Nos. 812 beschäftigt, die Fellen, Kapseln bis 18 Centimeter lang mit 40, bis 35 Centimeter mit 25, mehr als 35 Centimeter mit 10 Mk. Zoll belegt.

Die Nos. 818 und 819 enthalten für Spindeln aller Art 10 Mk., für Ausleistungsgegenstände für Spinn- und Webmaschinen 25 Mk. Zoll. Göttsch beantragt zu Spindeln, roh 8 Mk., bearbeitet 10 Mk., zu Webstühlen 3, roh 5 Mk., bearbeitet 12 Mk.

Die Nos. 827-880 betreffen geschnittene Nägel (Nagelwerkstoffe) über 20 Millimeter, die mit 12, unter 20 Millimeter lang mit 20 Mk., Ofenrohre, Hähnen, Kassen, Badewannen, Striegel, Haus- und Küchengeräte, Rolläden, Kofferbügel, Stöcke etc., roh mit 8, bearbeitet mit 10 Mk. belegt werden sollen.

Zu den Nos. 882-886, die verbunden werden, beantragt Göttsch für Haus- und Möbelbeschläge (Vorlage 8 resp. 12 Mk.) eine erweiterte Fassung; zu Schlüssel und Schlüssel (Statt 15 und 20 Mk.) 10 und 12 Mk.; zu Möbel und Turngeräte statt 15 nur 8 Mk. Die Sozialdemokraten beantragen Zollfreiheit.

Zu den Nos. 882-886, die verbunden werden, beantragt Göttsch für Haus- und Möbelbeschläge (Vorlage 8 resp. 12 Mk.) eine erweiterte Fassung; zu Schlüssel und Schlüssel (Statt 15 und 20 Mk.) 10 und 12 Mk.; zu Möbel und Turngeräte statt 15 nur 8 Mk.

Zu den Nos. 882-886, die verbunden werden, beantragt Göttsch für Haus- und Möbelbeschläge (Vorlage 8 resp. 12 Mk.) eine erweiterte Fassung; zu Schlüssel und Schlüssel (Statt 15 und 20 Mk.) 10 und 12 Mk.; zu Möbel und Turngeräte statt 15 nur 8 Mk.

Zu den Nos. 882-886, die verbunden werden, beantragt Göttsch für Haus- und Möbelbeschläge (Vorlage 8 resp. 12 Mk.) eine erweiterte Fassung; zu Schlüssel und Schlüssel (Statt 15 und 20 Mk.) 10 und 12 Mk.; zu Möbel und Turngeräte statt 15 nur 8 Mk.

Zu den Nos. 882-886, die verbunden werden, beantragt Göttsch für Haus- und Möbelbeschläge (Vorlage 8 resp. 12 Mk.) eine erweiterte Fassung; zu Schlüssel und Schlüssel (Statt 15 und 20 Mk.) 10 und 12 Mk.; zu Möbel und Turngeräte statt 15 nur 8 Mk.

Schreibfedern deutschen Fabrikats verwendet würden. Die Posttionen werden sämtlich nach der Vorlage angenommen.

Abermals gescheitert ist die Mission des Freiherrn v. Erxleben in Rom in der Sache der Errichtung einer katholischen Fakultät in Straßburg. Nach einem Telegramm aus München ist dieser Mißerfolg darauf zurückzuführen, daß die deutsche Regierung die Bedingungen Kampollas ablehnt, wonach der Vatikan auf die Ernennung der Professoren Einfluß haben soll und diese einem Orden angehören können.

Man wird sich also noch mit einigen „Spähnen“ behelfen müssen, ehe man den Duerbalken der katholischen „Wissenschaft“ dem Straßburger Wissensgebäude wird einflügen können.

Sittlichkeitsfanatiker in Theorie und Praxis. Bei der kürzlich stattgefundenen Beratung eines Antrags des Centrums-abgeordneten Herrmann im Münchener Gemeindefolgeium auf Errichtung öffentlicher Häuser zeigte sich der ultramontane Stadtverordnete und Hausbesitzer Bräutigam als einer der tüchtigsten Kämpfer wider die Unsitlichkeit. Er erklärte damals nach dem amtlichen Bericht, das Prostitutionswesen, wie es zur Zeit nicht nur auf der Straße, sondern auch in den Häusern besteht, bringe die größten Gefahren für unsere Jugend in sich.

Und nun veröffentlicht unser Münchener Parteiorgan folgenden wörtlich abgedruckten Brief:

Quer Wohlgeborenen! Ich offeriere Ihnen ein schön möbl. Zimmer mit eigenen Eingang bei gebildeter (19) Familie dem Hausbesitzer selbst zum Preise von 18 Mk. monatl. Volkommen angeleitet. Sie können im Zimmer auch beständig alle Besuche bei Tag und Nacht thun was Ihnen immer beliebt. Von morgens 6 bis abends 9 sind Sie fast ausschließlich allein in unserer Wohnung des 1. Stockes, da wir uns während dieser Zeit Partier beim Geschäfte aufhalten. Reinlichster aufmerk. Bedienung dürfen Sie sich versichert halten. Ein stud. Mediziner der 2 Jahre bei uns wohnte ließ sich von mir bei nachd. wenn er angeheuert nach Hause kam, häufig ausziehen, aber des Morgens wenn ich zur Lieberbringung seines Koffers und Schuhs ins Zimmer kam im Liebermuthe die Strumphe anziehen. Ich führe das nur an, daß Sie nicht glauben, Sie würden weil beim Hausbesitzer, bei recht überpannten Leuten Wohnung nehmen, wo Sie beständig Ihrer Bedienung vernachlässigt würden. Fünf Minuten näher der mediz. Gebäude erhalten Sie so schönes Zimmer nicht unter 18 bis 20 Mk.

W. Bräutigam Hausbesitzer, Gollertstr. 17, unmliebar v. Bawaria Keller verl. Findlingstr. zunächst der Schwanthaler u. Bayerstr.

Auch ein bayerisches Reservatrecht. Man schreibt uns: Wissen Sie, wie der bayerische Staat seine Posthilfsstelleninhaber besetzt? Nein, natürlich nicht! Also haben Sie: So ein Posthilfsstelleninhaber ist zunächst ein Bauer, ein Gastwirt oder ein Handwerksmann. Er hat einen Eid zu leisten und trägt außer der Dienstmühe eine recht schwere Verantwortung. Er hat ein Zimmer für die Postzwecke zu reservieren und selbstverständlich zu machen, also z. B. Eisengitter anbringen zu lassen. Und nun der Dienst: der bediende Herr muß gewissenhaft Buch führen, er hat die Karten, Briefe und Pakete zu stampeln (der Herr, dessen Tätigkeit ich genau kenne, hat im Sommer sonntäglich Hunderte von Ansichtskarten zu stampeln) und den Verkauf der Postwertzeichen zu besorgen. Und für diesen Dienst mitsamt der Zimmermiete zahlt Bayern dem vereidigten Posthilfsstelleninhaber jährlich — hatten Sie sich nicht, damit Sie nicht unfaul! — jährlich 48 — in Württemberg: achtundvierzig Mark! Aber der Mann hat noch Nebenverdienste: er ist verpflichtet, an allen Postfeiertagen, das sind die Sonn- und zahlreichsten Feiertage, von dem nächsten Postamt die Postkassen zu holen und auszutragen im Orte. Dafür bekommt der Beneidenswerte noch einmal 36 Mark extra pro Jahr. Und nun verfolge noch einer die Unzufriedenheit dieser Leute!

Meine politische Nachrichten. Nach dem Bekanntwerden des Ergebnisses der Erbschaftwahl in Bismarck zur Deputiertenkammer versammelten Sozialisten Kundgebungen. Die Polizei schritt ein. Es wurden Schüsse geschossen. Die Polizei nahm einige Verhaftungen vor.

Oesterreich-Ungarn.

Aus dem galizischen Streitgebiet.

Bemberg, 4. August. Die Lage im Auslandsgebiet ist ziemlich unverändert. In einer Gemeinde ist die Arbeit wieder aufgenommen, in mehreren anderen Gemeinden dagegen niedergelegt worden. Nach den letzten Gemeinderat wurde Militär entsandt, ebenso nach zwei anderen Gemeinden, in denen die Bauern gedroht haben, fremde Arbeiter nicht zuzulassen. In einer Gemeinde sind allen arbeitenden Bauern die Fenstergehäusen eingeschlagen worden. In Vagozany ist der Sohn eines griechischen Pfarrers wegen Aufreizung verhaftet worden.

Großbritannien.

Ritchey nach Deutschland eingeladen. — Lebensgabenwirtschaft.

ac. Zu englischen Blättern wird mitgeteilt, daß der deutsche Kaiser den Lord Ritchey zu einem Besuche nach Deutschland eingeladen habe. Die ganze deutsche Armee, so heißt es in dem Telegramm des Kaisers, werde es als eine hohe Ehre schätzen, einen solchen Soldaten in ihrer Mitte begrüßen zu können.

Werkwürdig! Die deutschen Kriegervereinter konnten bisher nicht genug in Entrüstung gegen den Schlichter von Südafrika machen. Und jetzt sollen sie sich Ritcheys Besuch zur Ehre anrechnen.

Zur Unterstützung der Zuckerindustrie auf den englischen Antillen hat das Parlament auf Chamberlains Verlangen 5 Millionen Mark bewilligt. Chamberlain machte geltend, daß die englischen Zucker-Raffinerien durch das Prämiensystem der Zuckerländer so stark gelitten haben, daß sich eine Staats-subsidtion nötig mache.

Belgien.

Die Nacht der Sieger.

ac. Noch immer erfolgen Verurteilungen wegen Teilnahme an den Unruhen im Monat April und wegen damit im Zusammenhang stehenden Delikten. So wurde dieser Tage der sozialistische Deputierte Schüller mit mehreren anderen Angeklagten wegen Verletzung der Freiheit der Arbeit bedingungslos zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt.

Dazu zwei Beilagen.

Mord!

Zweihundert Mark Belohnung!

Heute montag nachmittags gegen 2 Uhr ist in dem Hofe des Grundstücks Salzgäßchen Nr. 2 der völlig entkleidete Leichnam des am 17. Dezember 1894 geborenen israelitischen Schulmädchens Anna Klein hier in einer Holzrinne liegend aufgefunden worden. Um den Hals des Leichnams war ein starker Bindfaden mehrmals fest geschlungen, auch waren Arme und Beine zum Teil mit Bindfaden eingeschnürt. Wie der Augenschein lehrt und die gerichtliche Sektion jedenfalls noch bestimmter ergeben wird, ist das Mädchen zu unächtigen Zwecken gemißbraucht worden. Der Ristendeckel war aufgenagelt und die Riste mit Bindfaden dreimal umschnürt. Die Riste ist „im Lichten“ 78 cm lang, 28,5 cm breit, 14 cm hoch. Die Bretter derselben sind 5 mm stark und gehobelt. Es ist eine sogenannte Schachtelrinne, vielleicht eine Geigenrinne, in einer Fabrik hergestell, wie solche in jedem Ristengeschäft erhältlich ist.

Wie die Ermittlungen ergeben haben, hat dieselbe bereits gestern Sonntag abend gegen 8 Uhr am Ort der Auffindung gestanden und ist auch heute morgen von mehreren Hausbewohnern dort gesehen worden. Von ihrem Inhalt hat man erst Kenntnis erlangt, als einer der Hausbewohner heute nachmittags gegen 2 Uhr sie geöffnet hat.

Die ermordete Anna Klein hat gestern Sonntag nachmittags gegen 2 Uhr die Wohnung ihrer Mutter, der Hauswirtsin verw. Steiner, Nikolaisstraße 27, 3 Treppen, verlassen und ist noch gegen 3 Uhr in dieser Straße spielend gesehen worden. Die Tat muß also in der Zeit zwischen 3 und 8 Uhr nachmittags geschehen sein. Bekleidet war das Kind mit einem alten, rauhfaserigen, dunkelblauen Barockenskleid, einem Hemd, baumwollenen roten Strümpfen mit weißen Längstreifen, Hemd und Strümpfe gezeichnet „A. K.“, ursprünglich rot, aber ausgewaschen, ferner mit schwarzen gewöhnlichen Schuhschuhen und einem seidenen Halsstuch von unbestimmter Farbe. Von der Kleidung fehlt bis jetzt jede Spur.

Der Hof, in dem die Riste gestanden, hat noch einen zweiten Ausgang durch das Grundstück Nr. 7 der Reichsstraße. Der Täter kann sowohl diesen wie den Ausgang nach dem Salzgäßchen benutzt haben. Der nächste Weg von der Nikolaisstraße nach dem Ort der Auffindung der Riste würde entweder durch das Schuhmachergäßchen oder durch einen der Durchgänge zwischen Nikolaisstraße und Reichsstraße führen.

Es wird dringend gebeten, alle zur Ermittlung des Täters irgend dienlichen Wahrnehmungen sofort der Kriminalabteilung des unterzeichneten Polizeiamts mitzuteilen. Demjenigen, durch dessen Angaben die Ermittlung des Täters gelingt, wird obige Belohnung zugesichert.

Leipzig, den 4. August 1902.

Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.
Bretschneider.

Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft
Abteilung Buchhandlung.

Die neueste Nummer des **Hüddentschen Postillon**, enthaltend einen Nachruf für **Manfred Wittich** nebst Bild, ist eingetroffen und durch die Ausräger sowie durch uns direkt zu beziehen. r Nummer 10 Pfg.

Deifarben jeder Art, sowie **Fußboden-Lackfarben** nach vorliegenden Mustern, aber Nacht hart trocknend, empfiehlt billigt **Carl Stuck Nachf.**
6689] Peterssteinweg 7 gegenüber dem Königl. Amtsgericht.

Seelig's preisgekürzte Kaffee-Essenz
Emil Seelig A.-G. ist die feinste.
Heilbronn. rrrrr 50% Ersparnis.

In einer mittleren industriereichen Stadt Sachsens mit zahlreicher Arbeiterbevölkerung ist ein schönes, der Neuzeit entsprechend eingerichtetes

Vergnügungs-Etablissement
mit großem Saal, Garten und Gesellschaftszimmern unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen. Offerten unter M. S. 100 an die Expedition dieses Blattes erbeten. [7149]

Restaurant zur Nonnenmühle, Leipzig Mühlg. 14.
Empfehle meine freundlichen und geräumigen Lokalitäten zur gefälligen Benutzung. ff. Getränke, gute Küche. Kräftigen bürgerlichen Mittagstisch sowie jeden Sonnabend Schweinefleisch. Kochschicht **Gustav Linsenbarth.** Gesellschaftssaal zu Vereins- und Familienfesten steht unentgeltlich zur Verfügung.

Arb.-Verein Thonberg-Neureudnitz.
Mittwoch den 6. August
Gemütliches Beisammensein, verbunden mit Gartenfest im Vereinslocale (Schüherr).
Illumination, Unterhaltungsmusik, Gesang etc.
Bei ungünstiger Witterung im Saale. [7147]
Zahlreichen Besuch erwartet Der Vorstand.

Böttcher Leipzigs und Umgeg.
Sonntag den 10. August
Grosses Sommer-Fest
im Goldenen Adler, L.-Lindenau, Angerstraße.
Freunde und Gönner sind freundlichst eingeladen. [7148] Das Komitee.

Technikum Eutin.
Maschinenbau, Hoch- u. Tiefbau.
Specialkurse z. Verkürzung der Schulzeit.
Prospekte gratis.

M. Kemski
6 Märkerberger Straße 6



1 neue Uhr-Feber, 1. Güte 75 Pfg.
1 neue Uhr-Kapsel . . . 10 Pfg.
1 neues Uhr-Glas . . . 10 Pfg.
1 neuer Uhr-Ring . . . 10 Pfg.
1 neuer Uhr-Zelger . . . 10 Pfg.
1 neuer Uhr-Schlüssel . . . 5 Pfg.

Neue Uhren
In größter Auswahl, genau reguliert.
Abonnenten erhalten noch 10% Rabatt.

Monatsgarderobe.
J. Kindermann, Salzgäßchen 9, I.
am Markt u. Rathaus.
Empfehle in reichster Auswahl allerersten Frühjahrs-Paletots, komplette Anzüge, alle Facons u. Weiten. Eleg. Fracks u. Gesellschaftsanzüge, auch leihweise.

Nähmaschinen
von Pfaff, sowie Seidel & Naumann sind die besten Fabrikate.
Bringmaschinen mit besten starken Gummitriewalen.
Lager aller Zubehörteile.
Reparaturwerkstätten für Maschinen u. Fahrräder all. Fabrikate. Günstige Zahlungsbedingungen. Unterricht in der Kunstnäherlei etc.
Wilhelm Frenzel
1. Gesch.: L.-Noustadt, Eisenbahnstr. 31.
2. Gesch.: Leipzig, Zeltzer Strasse 31.

Schnellföhlerlei mit Dampftrieb
Münzgasse 7. D. 3/2. b. 4. A. Kinder 2/2. A an nach Größe. Gummizüge f. 5 u. D. 1. A. Kluderen schnell, gut, billig.

Luftschläuche Mk. 4.—
Laufdecken „ 7.50
unter voller Garantie.
Zubehör und Ersatzteile bei guter Qualität äußerst preiswert.

Fahrradklarer
Leipzig, Eifenstraße 12.
Reparatur-Werkstatt mit Dampftrieb 6418] für alle Systeme.

Neugebauer, stad. gebild., staatl. nicht geprüf. Praktikant b. Homöopathie u. Naturheilmethoden, früher an Dr. Willm. Schwabes Poliklinik, behält. u. langj. Erf. Geschlechtskrankh., d. M. u. Fr., Blasen-, Nieren-, Magen-, Darm-, Haut-, Leiden, Arampfadergeschwüre etc. mit nachweislich vorzügl. Erfolgen. **Königsplatz 1.** Sprechtst. 9-2, 5-8, Sonnt. 10-1; u. ausw. briefl. Empfähle sämtliche

+ Gummiwaren +
zur Wochen- und Krankenpflege.
Karl Klose, Leipzig 40, Brühl 5. Haupt-Preisliste versch. geg. 20 Pfg.-Marke. Damen finden separate Frauenbedienung.
Für Herrenleiden Gossmann, Vertreter der Naturheilkunde. Für Frauenleiden Frau W. Gossmann. Leipzig-Lindenau, Josephstr. 34. [5925]

+ Damenbinden +
Empfehle meine **Gummifäden für Massage, Wochen- und Krankenpflege.** [3110] **Hühneraugenobel.** Goldfäden für zahnende Kinder. Preisliste 30 Pfg. Frau **Auguste Graf, Nikolaisstraße 4.**

Bettstelle mit Matraze Schränke Vertikos Kommoden Küchenschränke Sofas Divans Chaiselongue Spiegel Kinderwagen Uhren Regulateure
5896] mit **5 Mark** Anzahlung nur bei **S. Osswald**
Königsplatz 7, I. vis-à-vis der Markthalle.

Bade-Artikel
Kinder-Nährmittel, stets frisch [6715]
Badung **Medizinalweine** **Verbannstoffe** **Spülkannen, Spritzen** empfiehlt billigt **Gustav Hoffmann**
Droguen-Handlung L.-Anger, Bismarcksdorfer Straße 6.

Möbel Konkurs-
Ausverkauf
Leipzig — Battenberg Nr. 32 Zauchaer Str. Nr. 32 bietet die erdenlich [6869] **günstigste** Kaufgelegenheit.

Sofas Divans Kinderwagen Spiegel Uhren Regulateure
Anzahlung 5 Mark. **N. Fuchs**
Leipzig Kurprinzstraße 13, I. [5897]

Käufe und Verkäufe.
Eine Forderung in Leipzig, sofort pfändbar, zu verkaufen. Ernst L. Flade, Blumenau 1. S.
Familien-Garten wegen Abreise billig zu verkaufen Anger, Festsitz 8, I.
Grosse Möbel-Auktion!
Mittwoch den 6. August vorm. 10 Uhr Hofplatz 9, Gartengeb., verstellere ich gr. Wirtschaft gebr. Möbel u. f. w. [7142] Walther Lory, Auktionator.
Kommode, Spiegel m. Schr. Waschtisch zu verk. Kleine Fleischergasse 25, I. Ottomane, neu vorgefertigt, billig zu verk. Cuttrisch, Marienstr. 6, Genfel.

Eine komplette Wohnungsausstattung, nur ein Jahr im Gebrauch gewesen, umständlicher sehr preiswert zu verk. [7188] E. Engler, Eiferstr. 51.

Dauerhafte Bettstellen mit guten Sprungfedern Matrazen (beste Arbeit) 25 Mk. [516] Dresdener Straße 23, Seitengeb. 1. A. Böhm, Tapezier. (vis-à-vis Panthenon).

Möbel, Betten, Spiegel, Schränke bill. zu verk. Plagwitz, Mühleng. 11.

Prima Laufdecken 6.50 Mk. Prima Aufschläuche 5 Mk. Reparaturen an Fahrrädern schnell u. bill. Schneider & Seidel, Kurprinzstr. 6, I. Herrmann, 20. A. wöchentl. 1. A. Burschenanz. 15. A. wöch. 1. A. R., Kapellenstr. 3, vt. Wäschereelle, Goldbrehb., Bräbr. Federu. u. Pflichten. 5. v. Pl. Markf. Str. 23, II.

Kl. gebr. Trommel, fast neu, billig zu verk. Stütz, Schulstr. 11, III. W.

Gebr. Singer-Nähmaschinen
von 15 Mk. an. Repar. u. Ersatzteile billig. Kleinwerk, d. Original-Victoria, Lehrkurse in der modernen Kunstnäherlei. H. Schube, Petersstraße 34, im Hof.

10 St. gebr. Singer-Nähmaschinen [son. Polz- u. Strickmaschinen] billig zu verk. Plagw., Weihenf. Str. 58, Ede Werch. Str.

Hand- u. Leiterwagen, 3-80 A. **Popp. Panorama, Hochplatz.** **Hand- u. Geschäftsw. v. d. Neuch. Str. 67.** **Hand- u. Leiterwagen v. Pl. Hoch. Str. 31h.**

Ein St. gebr. Kinderwagen billig zu verkaufen Anger, Hofbachstr. 1, II.

Gebr. Kinderwagen mit Matr. zu verk. Anger, Mülkauer Str. 46, v. r., h. d. Alberti. Guterh. Kinderwagen f. 10 Mk. zu verk. Reudnitz, Brommekestr. 7, IV.

Verstellb. Reform-Kinderstuhl für 3 A zu verk. Wohlis, Braustr. 1, Sout. I.

Fahrrad-Vorleih- u. Repar.-Anstalt, Lager sämtl. Zubehörteile sow. Glocken, Lampen u. s. w. billigst. Wegen vorgefertigter Söhnen 10%, Rabatt auf alle Fahrradzubehörl. 6566] **Reudnitz, Bergstraße 18.**

Fahrrad für 20 A zu verkaufen. Alexanderstr. 10, IV. r.

Gr. gebr. Borssal- od. Kleiderchr. zu kauf. gef. Off. m. Pr. Lind., GutsMuthstr. 50, II. I.

Alten Gummi
aller Art. Kauft stets große u. kleine Posten **Hermann Wrück, Leipzig Sternwartenstraße 44.** [6616]

Wohnungsanzeigen.
Kleinzschocher, Antonien-straße 44, sind schöne Wohnungen per sofort oder später zu vermieten. Näheres daselbst 1. Etage bei A. Schöbel. [6994]

Lindenau, Geogr. Str. 16, Ede Weststraße, sind schöne Wohnungen per sofort oder später zu vermieten. Näheres daselbst 3. Etage bei Volgt.

Logis zu vermieten (330 Mk.) per 15. August od. 1. Oktober. Plagwitz, Schmelzstr. 11, II, I. [7141]

Logis, 1 St., 2 R., R. u. Stall per 1./10. zu verm. Postlitz Nr. 78, Bielea.

2 schöne Wohnungen zu vermieten. Kleinzschocher, Plagwitzer Str. 54.

Deere Stube mit Kochofen zu vermieten. Schönefeld, Südstr. 10, III.

Gr. 1. Stube f. 9 Mk. per 1. Septbr. zu verm. Plagwitz, Markgrafsdorfer Str. 27, III.

Freib. möbl. Stube als Schlafstube f. verm. Reudnitz, Brommekestr. 6, Gg. III. r.

Freundl. Schlafstube an anst. Herrn zu verm. Sophienstr. 30, 4. St. vt.

Freib. Schlafstube f. bess. Herrn zu verm. Neuschönefeld, Konradstr. 27, III. W.

3. Mann f. einf. Stübch. Nähe d. Wohl. Str. Nr. 4. m. Pr. an E. Zyle, Prendelstr. 10, III.

Vermischte Anzeigen.
Zum sofortigen Antritt suchen wir einen tüchtigen, mitreinen und geschliffen **Flaschenblechfabrikant.** Niederlage der Dessauer Akt.-Brauerel zum Feldschlösschen, Volk., Eisenbahnstr. 113.

1 Granatbroche verl. von Mühlstr. 66 3. Rohren. Geg. Ver. abzug. Mühlstr. 18, II. I.

Extrablätter dieser Nummer: Für unsere Abonnenten in Gohlis, Cuttrisch, Wöckern liegt ein Prospekt der Firma **Gust. Pauster** vor. Die Abonnenten in Stötteritz, Probstheida, Zuckershausen u. Mühlau erhalten einen Prospekt von der Fa. **E. Rob. Berger, Stötteritz.**

Familienanzeigen.
Robert soll leben, Erich und Moritz daneben. Die Ose od.

Für die zahlreiche Teilnahme bei der Beerbigung unseres geliebten Sohnes, Bruders und Schwagers **Willh. Bruno Thierbach** und für die herrlichen Blumenpenden sowie für die Grabgesänge des Arbeitervereins zu Wöckern sagen wir nochmals allen hierdurch herzlich Dank. Wöckern, im August 1902. Die trauernden Hinterbliebenen.

Bericht

über die parlamentarische Tätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

97. bis 102. Mensurperiode II. Session der X. Legislaturperiode.
26. November 1901 bis 11. Juni 1902.

Die Staatserörterungen.

Die Folgen der schlimmen Wirtschaftskrise zeigten sich für das Reich in einer Verschlechterung seiner Finanzlage. Von dem Rückgang der Einnahmen waren alle Gebiete der Reichsfinanzen betroffen. Die Reichsregierung, die in den Jahren des Aufschwungs in ihrer Finanzpolitik eine Zuberzucht zur Schau getragen hatte, als würden in Zukunft die Einnahmen sich immer in aufsteigender Richtung bewegen, sieht jetzt durch den Mund des Staatssekretärs im Reichsamt für die erste Staatsberatung einleiten mit einem langen Mosel über die schlechte Finanzlage. Allerdings kann die Regierung mit Fug und Recht sagen, daß sie den Starren der Reichsfinanzen nicht allein in den Sumpf geführt hat, in welchem er nun steckt. Die bürgerliche Reichstagsmehrheit und vor allem das Centrum, hat dabei weder mitschuldig noch die Regierung mit Fug und Recht sagen, daß sie den Starren der Reichsfinanzen nicht allein in den Sumpf geführt hat, in welchem er nun steckt.

Unsere Fraktion ließ sich nicht erst darauf ein, in der parlamentarischen Post der bürgerlichen Parteien eine Rolle mitzuspielen. Ihre Redner unterzogen die Reichsfinanzpolitik der ihr gebührenden Kritik und zeigten, wie jetzt schon das Reich, um das Loch in seinen Einnahmen zu stopfen, auf die Großen der Konjunktur spekulieren, die sich durch die Erhöhung der Getreidezölle zu Millionen summieren sollten. Sie wiesen ferner hin auf den ungläublichen Gleichmut, mit welchem die Regierung soheulend dem Genußstreben der Preise durch die Schuldzölle, wie dem ganzen tollen Gegenabbau der kapitalistischen Produktionsanarchie zugehört habe, dessen natürliche Folge der wirtschaftliche Rückschlag ist. Die Untätigkeit der Regierung gegenüber der Arbeiter-Wohnungsfrage, die Art, wie sich der Staat selbst an der Verschlechterung des Arbeiterlohns beteiligt, so z. B. indem der preussische Eisenbahnstaat gleich mit Eintritt der Krise den Arbeitern die Löhne kürzte — dies alles fand scharfe Kritik. Gleichmäßig war dies der Fall in Bezug auf die brennendsten politischen Tagesfragen, wobei unsere Redner überdies noch, als ein Teil der bürgerlichen Abgeordneten sich, angesichts der Ernennung des jugendlichen Herrn Spaun zum Professor in Straßburg, als Vorkämpfer für die bedrohte Freiheit der Wissenschaft ausspielen wollten, mit Recht darauf verweisen konnten, wie sich das gleiche Bürgertum dem Kauf um die Freiheit der Wissenschaft gekümmert habe, als es galt, den Genossen Dr. Krons von der Universität wegzunehmen und dem Genossen Dr. Conrad Schmidt unmöglich zu machen, als Privatdocent in Leipzig tätig zu sein.

Als unsere Redner das Anmachen des Militär- und Marine-Etats, das Überwuchern des Militarismus sowie die abenteuerliche Weltpolitik besprachen, ergriffen sie auch die Gelegenheit, eine nochmalige gründliche Abrechnung über den Nachzug nach China vorzunehmen. Es entspricht dem ganzen sonstigen Verhalten der bürgerlichen Parteien während des Chinazuges, daß sie auf die Ausführungen unserer Redner sachlich fast gar nichts zu erwidern hatten.

Bei der Beratung des Etats des Reichstages kam es zu einer Kritik des Verhaltens des Bundesrates gegen über dem Reichstage bei den Verhandlungen über Initiativanträge. Obwohl gerade die Initiativanträge der Parteien die dringlichsten Fragen betreffen, hielt sich ein hoher Bundesrat so, als gingen ihm diese Beratungen gar nichts an. Durch demonstratives Verbleiben der Bundesratsstrafe wird dem Reichstag gezeigt, daß er in den Augen der Regierung nur in Betracht kommt, wenn es sich um Beratung von Regierungsvorlagen handelt. Unsere Fraktion rügte dies durch ihren Redner in nachdrücklichster Form und zeigte an dem Beispiel des Reichstags-Initiativantrags: Sicherstellung des Wahlgeheimnisses, wie die Regierung Forderungen des Reichstags unbeachtet läßt. Bei der Verantwortung dieser Rede entließ die Reichstagsmehrheit das erheiterte Eingeständnis, die Mitglieder des Bundesrates stimmten im Bundesrat nach Instruktionen ihrer Regierungen, seien aber häufig gar nicht in der Lage, zu sagen, weshalb ihre Stimmen für oder gegen einen Antrag abgegeben werden. Diese kleine Offenbarung aus den Mysterien des Bundesrates verdient wohl beachtet zu werden.

Eine schonungslose Abrechnung mit der Regierung über die Reichs-Sozialpolitik nahm unsere Fraktion vor bei der Staatsberatung des Reichsamts des Innern. Dafür glaubte Graf Posadowsky und eine Vorlesung halten zu müssen über die parlamentarische Vertretung der Arbeiterinteressen, welche mit der Objektivität gesehen mußte, die notwendig sei, um in gefeierten Körperschaften die Geschäfte zu fördern. Nach Objektivität schreien unsere Gegner stets, wenn sie auf unsere Angriffe nichts zu erwidern haben, und die verlangte Objektivität bedeutet in diesem Falle nichts anderes als der Wunsch nach einer recht zählenden Kritik, der die Spitzen abgebrochen, die Schärfe abgeschliffen sind. Wir haben keine Ursache, solche „Objektivität“ zu üben. Ist doch gerade die schonungslose Schärfe unserer Kritik zu allen Zeiten Sporn und Peitsche gewesen, die Regierung und herrschende Parteien des Massenstaates zu Taten angetrieben haben. Für die Fraktion hieß es gerade ihre schneidigsten und wirksamsten Waffen beiseite legen, wenn sie im Sinne unserer Gegner „objektiv“ werden wollten. Der Appell an die „Objektivität“ kann uns daher nicht führen; wir werden auch weiterhin auf einen Scheitern anerkennen.

So verhielt sich auch dieses Jahr die Fraktion wieder bei der Kritik der Reichs-Sozialpolitik. Unser Generalredner machte zunächst einen allgemeinen Angriff auf die Sozialpolitik

des Reichsamts des Innern. Er führte dem Reichstage den Schrecken vor, der sich bei der Bekämpfung der Influenza in den letzten Jahren offenbart hat, in dem direkten Überwuchern, mit welchem die herrschenden Klassen bei uns Sozialpolitik treiben. Sie darf den Unternehmern kein Geld kosten, ihre Machtbefugnisse nicht schmälern, soll dabei aber die Arbeiter „zufrieden“ machen. Während die Arbeiterklasse, gestützt auf ihre Organisationen, nachvollständig drängt, suchen Regierung und herrschende Parteien zu bremsen wo sie irgend können. So gibt das Reichsamt des Innern den Fabrikinspektoren auf, sich nicht mehr über die allgemeine Lebenslage der Arbeiter, über Ernährungsverhältnisse und vergleichlichen in ihren Berichten auszusprechen. Freilich solche festgestellten Tatsachen können ja von uns zur Begründung des Verlangens nach Verbesserung der Lebenshaltung der Arbeiter verwendet werden!

Zu der Kritik der herrschenden Klasse an sozialpolitischen Taten gesellt sich der Einfluß des Ausdeuteriums, den unser Fraktionsredner an einer summarischen Zusammenstellung der 12 000 Reichs-Affäre noch einmal wirkungsvoll demonstrierte. Unsere weiteren Fraktionsredner wandten sich alsdann dem einzelnen Gebieten der Sozialpolitik zu. Gerade bei dieser Einzelbetrachtung zeigte sich, wie unzulänglich das Geschehen ist und unter welchen gräulichen Umständen die herrschende Klasse bei uns zu Lande das Proletariat, das ihr doch alle Werte schafft, leiden läßt, ohne auch nur eine Hand zur Abstellung dieser Misstände zu rühren.

Die einzelnen Fraktionsredner zeigten, wieviel auf dem großen Gebiete der Gewerbehygiene noch zu thun ist, auf welchem das Interesse der Unternehmer an der ungezügelter Ausbeutung der gekauften Arbeitskraft, dem wirksamen Arbeiterschutz hindert im Wege steht. Viel würden die Arbeiter selbst durch ihre Organisationen zu bessern im Stande sein, aber das Koalitionsrecht wird ihnen fortwährend Unrecht gemacht. Zahlreiche Beispiele aus der Reihe der gewerkschaftlichen Kämpfe führten unsere Redner dafür an. Die Anfeindungen und Beschränkungen des Koalitionsrechtes, die Maßregelungen und Strafen der Arbeiter, welche von dem Koalitionsrechte gegenüber dem Unternehmertum Gebrauch machen, bedrücken die Arbeiterklasse um so mehr, als das Unternehmertum, in seiner Sucht nach möglichst reichlicher Ausbeutung der Arbeitskraft, forciert gegen die bestehenden Bestimmungen zum Schutze der Arbeiter begehrt. Die Berichte der Gewerbe-Aufsicht enthalten darüber alljährlich eine Fülle von Material. Es würde noch größer und für das kapitalistische Ausdeuterium beschämender sein, wenn nicht das Bestreben vorherrsche, die Berichte der Aufsichtsdirektoren an Wert und Bedeutung zu verkleinern. Unsere Redner beklagten sich über die immer mehr hervortretende summarische Kürze dieser Berichte, die nicht dazu da seien, die Missstände zu füllen, sondern das Material für die richtige Sozialpolitik zu bilden. Weiter zeigten die Ausführungen unserer Redner über den gesetzlichen Maximalarbeitszeit, die Abarbeitung, die Frauenarbeit, die gewerbliche Nacharbeit, Arbeiteramt, Arbeitsstatistik und die zahlreichen anderen Gebiete der Sozialpolitik, wieviel derselben noch zu thun übrig bleibe.

Zum Titel Reichs-Gesundheitsamt besprach ein Fraktionsmitglied, wie dies schon früher von ihm gefordert ist, die Rüststände in den öffentlichen Krankenhäusern. Unser Redner brachte viel Material bei, welches die Verbesserungsbedürftigkeit dieser Zustände kennzeichnete. Selbst Vertreter bürgerlicher Parteien mußten ihm dabei recht geben und auch der Staatssekretär nannte die Tatsachen erhellend, wenn sie sich beweisen ließen, verwies im übrigen aber die Beschwerden an die Landesregierungen. Die Misstände haben vielfach ihre Ursache in der schlechten Bezahlung des Personals. Darüber haben unsere Gegner eigenartige Ansichten, denn ein national-liberaler Redner, der Abg. Franken-Schulte, begegnete dem Vorwurfe mangelhafter Bezahlung mit dem Einwande, daß christliche Nächstenliebe und Aufopferung überhaupt nicht mit Geld zu bezahlen sei. Unsere Fraktion hat sich ein Verdienst erworben, diese Dinge, denen bisher der Reichstag nie seine Aufmerksamkeit geschenkt hatte, zur Sprache gebracht zu haben. Ist es doch in erster Linie der erkrankte Arbeiter, der unter ihnen leidet. Ihm bessere Pflege zu verschaffen, ist ein Gebot der einfachsten Menschlichkeit. Unser Erfolg wird noch größer sein, wenn die Genossen in den einzelnen kommunalen Körperschaften gerade der Frage der öffentlichen Krankenpflege ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden werden.

Das Kapitel: Statistisches Amt gab unserer Fraktion die erwünschte Gelegenheit zur Gründung der neuen arbeitsstatistischen Abteilung beim Statistischen Amt, die an Stelle der früheren Kommission für Arbeiterstatistik getreten ist. Stellung zu nehmen. Diese Neugründung ist wieder ein Beweis dafür, wie die allmähliche Ausdehnung der sozialen Befehlgabe dazu drängt, die ganze Sozialpolitik vom Reichsamt des Innern loszulösen und ein besonderes Reichsarbeitsamt zu schaffen. Unser Redner gab diesem Gedanken Ausdruck und bezeichnete die Gründung als eine Etappe auf diesem Wege. Er wies ausdrücklich hin auf die von der Schramm-Prese ausgesprochenen Hoffnungen, daß es sich bei der Gründung um eine Einschränkung der Kompetenzen der früheren arbeitsstatistischen Kommission handle. Dargestellt protobog er eine Erklärung des Staatssekretärs, daß die Abteilung dieselben Rechte haben sollte wie die frühere Kommission. Unser Redner verlangte noch ein Hinangehen über diesen Namen und für die Weisung einen festen Beirat aus Unternehmern, Arbeitern und einer Anzahl Gewerbeinspektoren. Aber wie die Reichs-Sozialpolitik immer, wenn sie einen Schritt vorwärts macht, sich sorgfältig hütet, unseren Wünschen ganz entgegenzukommen, so auch diesmal. Nur von Fall zu Fall sollen, auf Antrag einer bestimmten Anzahl von Mitgliedern der Abteilung, Unternehmer und Arbeiter zugezogen werden.

Beim Kapitel: Reichs-Versicherungsamt übte unsere Fraktion durch ihre Redner eine geharnischte Kritik an den Unfall-Versicherungsgesellschaften und an den Vertriebsunternehmern. Unsere Redner griffen die Versicherungsgesellschaften heftig an, die ihren Ehrenvorständen und Vorständen wahre Ministergehälter bezahlen. 10 000 Mark Jahresgehalt, freie Dienstwohnung, Garten, Heizung und Beleuchtung, 8000, 4000, 5000 Mark Jahresgehalt sind keine Seltenheiten. Im Gegensatz hierzu beziehen die Unterbeamten bescheidene Gehälter, und die Entschädigungen, welche den Arbeitern für erlittene Unfälle zuerkannt werden, sind kein Ersatz für die Einbuße an Arbeitskraft.

Die Statistik der Unfälle spricht ganze Wände vom Wend der Arbeiterklasse, dem Risiko, welchem der Arbeiter im Produktionsprozesse ausgesetzt ist. Von Jahr zu Jahr ist die Zahl der Toten und Schwerverwundeten auf dem Schlachtfelde der Industrie gewachsen. Die täglichen Unfälle betragen im Jahre 1890: 6989, 1897: 7287, 1898: 7848, 1899: 7999, 1900: 8440. Die Zahl der Verwundeten betrug 1890: 85 279, 1897: 91 171, 1898: 96 774, 1899: 104 811, 1900: 108 447. Im Durchschnitt der Jahre 1880 bis 1899 entfielen auf den einzelnen Arbeiter pro Tag 1,2 Wfg., 1900 sogar nur 1,07 Wfg. Entschädigungen.

Auf die Feststellungen und die Kritik unserer Redner antworteten die im Reichstage sitzenden Vertreter des Unternehmertums zwar mit heftigen Angriffen auf unsere Partei, konnten jedoch die angeführten Tatsachen nicht entkräften. Sie reden eine zu einseitige Sprache und zeigen, wie notwendig es ist, das einzige Eigentum des Proletariats, seine Arbeitskraft, besser zu schützen vor dem Raubbau, den das Unternehmertum mit ihm treibt.

Mit der Beratung des Etats des auswärtigen Amtes fiel auch die Beratung des Etats für die Expedition nach Ostafrika zusammen. Sind doch auch die Opfer an Geld und Menschen, welche der Krieg und Nachzug nach Ostafrika forderte, eine Folge der Auslandspolitik der letzten Jahre. Wir wurden vom Volke an einmaligen Kosten 850 000 Mark, am laufenden 24 900 000 Mark gefordert. Die Reichstagsmehrheit strich, nach dem Vorschlage ihrer Kommission, die ersten auf 640 000, die letzten auf 20 000 000 Mark. Im übrigen war sie befriedigt von den „Aufklärungen“, die sie aus dem Grafen Wilson Mund über den Gang der auswärtigen Politik bekam. Was in schönster Ordnung, Deutschlands Regierung ist maßvoll, besonnen, klag, energisch, sie verfolgt in China bloß wirtschaftliche Interessen, sie verfolgt die Politik der „offenen Thür“, aber — die militärische Befugnis muß drüber bleiben. Unser Redner stellte dem gegenüber die wirkliche Lage der Dinge fest. Die ostafrikanische Befugnisabgabe sei nichts anderes als der Anfang einer Kolonialarmee, weshalb von uns der Ausgabebetrag völlig abgelehnt werden. Es gäbe nichts Widerspruchsvolleres als die Auslandspolitik der Regierung im Hinblick auf den Balkan. Auf der einen Seite geschehe die Ausgabe von Millionen und Obermillionen zum „Schutze der deutschen Interessen im Ausland“, auf der anderen Seite umschließe man sich mit einer chinesischen Mauer, so daß Handel und Industrie überhaupt nicht in die Lage kommen könnten, diesen Schutz anzurufen. In gleicher Weise griff ein anderer Fraktionsredner bei der Beratung des Etats des auswärtigen Amtes die Auslands- und Chinapolitik der Regierung an. Während die Abenteurer und Missionen, die bisher die Gräueltaten im südafrikanischen Kriege zum Ausgangspunkte ihrer moribund-patriotischen Englandbegehr genommen hatten, schwiegen, nagelte unser Redner die Regierung auf ihre Unterlassungsünden fest. In dem brutalen Deute-Krieg in Südafrika habe England schwere Verträge gegen die Saager Verträge begangen und es wäre Pflicht der deutschen Regierung, die die Saager Konferenzen mitunterzeichnet habe, gewesen, hier zu intervenieren. Der Reichstagsler wachte darauf nichts anderes zu erwidern, als daß ja andere Großmächte gegen die englische Kriegsführung auch nicht eingewandt hätten und Deutschland habe keine Ursache, hier eine führende Rolle zu übernehmen. Schwieriger war es ihm schon, die Wegnahme der astronomischen Instrumente von Peking zu rechtfertigen, woran unser Redner eine vernichtende Kritik übte. Aber der Reichstagsler kennt die Reichstagsmehrheit. Er verlegte sich deshalb auf die diplomatische Seite und setzte auseinander, daß die Instrumente mit voller Zustimmung der chinesischen Regierung in unseren Besitz übergegangen seien und eine Zurückweisung würde zweifellos die Kaiserin-Widwe von China, die eine sehr intelligente Dame sei, bei ihrer richtigen Einsicht in die politischen Verhältnisse, aus höchste Verlegen. Bei den bürgerlichen Parteien schlug dieser Grund durch. Keine fand den Mut, sich unserem Verlangen anzuschließen, die Instrumente zurückzugeben.

Der Militäretat bespricht sich im laufenden Jahre nach den Beschüssen des Reichstages auf

- 688 478 824 Mk. an fortdauernden Ausgaben,
- 55 724 181 „ an einmaligen ordentlichen Ausgaben,
- 29 528 995 „ an einmaligen außerordentl. Ausgaben

zusammen 688 726 800 Mk. gegen das Vorjahr um 20 Millionen Mark weniger, eine „Ersparnis“, zu welcher die Reichstagsmajorität durch die schlechte Finanzlage gezwungen wurde.

Bei der diesjährigen Beratung des Militäretats nahm unsere Fraktion wieder in scharfer Weise Stellung gegen den Duellunfug. Er hat seinen Sitz in den Offizierskreisen und geht von hier in die bürgerlichen Kreise derer über, deren „feineres Ehrsgefühl“ einen angetanen, oft nur leichten Schimpf, nicht durch den Urteilsspruch des Richters korrigieren läßt, sondern haud oder knallend den „Schimpf“ mit „Blut abwischen“ will. Gegen den Duellunfug erschöpfte sich die Reichstagsmehrheit in lahmen Resolutionen und geht hierbei benutzt um den Kern der Sache herum. Denn die schärfere Bekämpfung des Duells würde sofort eingetreten sein, wenn man sich nur dazu verstehen wollte, die bestehenden Strafgesetzbuch-Paragrafen gegen die Duellanten nach Gebühr zu handhaben. Weiter trat unsere Fraktion energisch auf gegen die zunehmenden Soldaten-Rückstellungen, und es ist ebenso bezeichnend, daß nur die Sozialdemokratie an Quäntelchen der Soldaten energische Kritik übte, wie daß wir alljährlich neue Kräfte festzustellen in der Lage sind. Neben den vielen einzelnen Beschwerdepunkten, die wir durch unsere Redner vorbringen ließen, nahm die Fraktion auch Veranlassung, das ganze militaristische System, dessen Rücksichtslosigkeit die schlechte Lage der Reichsfinanzen ganz wesentlich verursacht hat, vom prinzipiellen Standpunkte aus zu bekämpfen und die Einführung der Volkswehr an Stelle des stehenden Heeres zu verlangen.

Eine sehr große Rolle spielte bei den Debatten der Gumbinner Prozeß. Für unsere Fraktion gesellte sich zu der sachlichen Auseinandersetzung mit der Militärjustiz, wegen deren Verschärfen und der unteroffizierten Parteien und Sidel in Sachen der Ermordung des Mittelmeeres-Rosigal, noch eine persönliche Abrechnung mit dem Verteidiger der Bekämpfung der Militärjustiz: dem Geheimen Kriegsrat Romens. Dieser Jurist, der der weiteren Öffentlichkeit bekannt wurde, als er in seiner Gamburger Staatsanwaltschaft zu dem Ausbruch kam: die Sozialdemokraten seien schon als solche des Meineids verdächtig, ist inzwischen bis zum Geheimen Kriegsrat avanciert und diente nur auf der Bundesratsstrafe als juristischer Beistand des Kriegsministers gegenüber dem Reichstage. Die Fraktion bereitete ihm eine schwere Niederlage und führte die Kritik des Gumbinner Einzelgesetzes zu einer Kritik des ganzen Systems der Militär-Strafprozeß-Ordnung hinüber. Wir verlangten durch unsere Redner sobald als möglich eine Revision des Militärstrafverfahrens mit dem Ziele der Abschaffung des Gerichtsheerens und der völligen Oeffentlichkeit des Verfahrens.

Der Marine-Etat bespricht sich in diesem Jahre nach den Beschüssen des Reichstages auf

- 86 918 589 Mk. an fortdauernden Ausgaben,
- 79 778 550 „ an einmaligen ordentlichen Ausgaben,
- 50 346 000 „ an einmaligen außerordentl. Ausgaben

zusammen 217 088 089 Mk. gegen 207 000 000 Mk. im Vorjahre.

Was somit der Reichstag beim Militär-„Ersparnis“ hat, ist bereits zur Hälfte beim Marine-Etat wieder hinzugekommen.

Die Verhandlungen über den Marine-Etat waren in diesem Jahre mit großer Spannung erwartet worden. Kurz vorher war unser Centralorgan in die Lage gekommen, einen Marine-Erlaß des Herrn v. Tirpitz zu veröffentlichen, der vom 8. Januar 1902 datiert, klar zeigte, daß die Regierung sich bereits wieder mit dem Plane neuer Flottenforderungen trägt. Als 1899 bis 1900 der damalige Flottenplan durchgedrückt wurde, betruerte die Regierung die Ausführung desselben sei möglich ohne neue Steuern. Als das Centrum gar neue Steuern direkt anbot, lehnte der Staatssekretär des Reichs-Marineamts sie weit von sich ab. Jetzt aber sagte sein Erlaß:

„Eine parallel laufende planmäßige Steigerung der Indiensthaltungen, im besonderen der möglichst beschleunigte organische Aufbau der Schlachtflotte, mußte in den Berechnungen vorläufig außer acht gelassen werden, da eine dem anwachsenden Schiffsbestande entsprechende Steigerung der Indiensthalten für die Jahre 1905—1910 so hohe Bedarfszahlen für die „Fortdauernden Ausgaben“ ergeben hätte, daß die Flottenvorlage

Die Arbeit 12jähriger Kinder hier bereits von 6 1/2 Uhr morgens an eine Stunde lang dauern darf. Der Gesekentwurf verbietet weiter, mit Einschränkungen, die Sonntagarbeit der Kinder und untertag die Beschäftigung eigener Kinder für alle die Betriebe, in denen auch fremde Kinder nicht beschäftigt werden dürfen.

wiesen im übrigen darauf hin, daß von dem Ausnahmezustand in den Reichsländern noch genug bestes Klee, was aufgehoben zu werden verbiene. Unter den Steuererforderungen wurde das aus der vorigen Session noch rückständige Schaumweinsteuerergesetz nunmehr erledigt. Das Gesetz soll zur Deckung der Unkosten beitragen, die der Marinismus und verurteilt, und schon aus dem Grunde hätten wir seine Veranlassung, dafür zu stimmen.

Dem entgegen hielt unser Redner die Ausbeutung der Zuckerindustrie-Arbeiterschaft durch die Zuckerkapitalisten. 40 Prozent Dividende, aber die erbärmlichsten Arbeiterlöhne und ungeeignetsten Betriebsräume! Wir verlangen deshalb die Abschaffung der Ausbeutung, die das Zuckerartell betriebe hat.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Eine „Bankrotterklärung der sächsischen Sozialdemokratie“ soll nach der Sächsischen Nationalliberalen Korrespondenz die Anerkennung des Erfahrungsages von der Ausfichtslosigkeit jeder Wahlrechtsreform in demokratischem Sinne sein, den wir dem Vorschlag des Bismarcks auf Besprechung der Wahlrechtsreform in den einzelnen Bundesstaaten entgegengehalten hatten.

folches Kartell notwendig, und die antisemitische Hilfe notwendig ist, dann muß der antisemitische Wien einfach mitmachen, sonst wird ihm der Brotkorb höher gehängt.

Ein König Albert-Denkmal — ohne künstlerisches Interesse. Ein unbeschreibliches Pech ist den Stadtvätern in Crimmitschau passiert.

Ueber die wirtschaftliche Lage Sachsens äußern sich die österreichischen Konsulate in Dresden und Leipzig in Einzelberichten an ihre Regierung.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Die Klagen über die schlechte Feldbearbeitung im Vogtlande sind allgemein.

-r- Aus Thüringen. 4. August. Ein sehr sauberes Geschickchen zur Illustration der bekannten Heiligkeit der bürgerlichen Ehe erregt wieder einmal in der Metropole Erfurt allerlei Interesse und Aufsehen.

Der „Preußenrummel“ hat seinen Anfang genommen und die bürgerliche Presse, von der sogenannten demokratischen angefangen bis zur schwärzesten und reaktionärsten, ist, wie üblich, vor lauter Jubel rein aus dem Häuschen.

loften Festtrabes der ganzen Stadt, stark bejuchet. Unser Reichstagskandidat des Kreises, Genosse Grunwald, bediente in kurzen charakteristischen Zügen das wahre Bild der preussischen Verhältnisse des verflochtenen Jahrhunderts auf, worauf von der Versammlung eine Resolution im Sinne des Referats einstimmig angenommen wurde.

11. August. In der letzten Sitzung des Gemeinderats erstattete Oberbürgermeister Schulz Bericht über den Stand der Akademie-Angelegenheit.

Magdeburg. 4. August. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend abend kurz vor 7 1/2 Uhr in einem Grundstück der Weichstraße.

Auskunft in Rechtsfragen.

J. J. 11. Nach Gotha, als dem letzten Aufenthaltsort, den Ihre Eltern vor ihrer Ueberfabelung nach Sachsen hatten.

Briefkasten der Redaktion.

Ein Dresdener und ein Leipziger. Die Landwehr-Compagnien sind selbständige Compagnien, die auch zu selbständigen Landwehr-Batalionen vereinigt werden können.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Dienstag den 5. August: 198. Abonn.-Vorstellung (2. Serie, rot): Der Vogelhändler.

Einlaß 7 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 1/2 Uhr. Schauspiel-Brosch. Billet-Verkauf an der Tageskasse von 10-3 Uhr.

Altes Theater.

Versammlungskalender.

Dienstag: Maurer. Wandbau. Abends 8 Uhr. Eisenverarbeiter. Abends 8 Uhr.

142. Sächsische Landeslotterie.

Sitzung vom 5. August. Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 151 Mark gezogen.

(Ohne Gewähr.) 40 000 auf Nr. 44651 bei Herrn H. Wobe in L. Neudöbnitz.

Table with 10 columns of lottery numbers and 2 rows of data.

Table with 10 columns of lottery numbers and 2 rows of data.

Table with 10 columns of lottery numbers and 2 rows of data.

Table with 10 columns of lottery numbers and 2 rows of data.

Table with 10 columns of lottery numbers and 2 rows of data.

Table with 10 columns of lottery numbers and 2 rows of data.

Table with 10 columns of lottery numbers and 2 rows of data.

Table with 10 columns of lottery numbers and 2 rows of data.

Table with 10 columns of lottery numbers and 2 rows of data.

Table with 10 columns of lottery numbers and 2 rows of data.

Table with 10 columns of lottery numbers and 2 rows of data.

Table with 10 columns of lottery numbers and 2 rows of data.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten. Mittwoch: Speiseanstalt I (Johanniskirche); Speiseanstalt II (Rosentorggasse);

Ein interessanter Streik.

Brüssel, 2. August. Die Croupiers der Spielhölle in Spa, des elegantesten und beliebtesten Sommeraufenthaltes der fashionablesten Welt und Halbwelt, haben zu „Streiken“ begonnen.

Seit fünf Tagen beschließt Genbarmerie und Polizei die so bevorzugten Etablissements der oberen Zehntausend aller Nationen, worin sie die Reichthümer ebenso schnell verschwenden, als sie sie mühelos erwerben.

Die Direktion des Casinos ist eifrig auf der Suche nach Ersatzkräften. Sie will die Rouletten und Kurbel so lange ruhen lassen, bis „Arbeitswillige“ aus Ostende, Namur oder Monaco eintreffen. Wie es heißt, haben sich sogar die Casinosinspektoren bereit erklärt, ganz nach vulgärer Art „Streikbrecherdienste“ zu leisten. Davon sind die „Ausländigen“ nicht sonderlich erbaut und suchen durch Demonstrationen, die zu Handgelenksfrakturen ausgeartet sind, ihrer übrigen leichtbegreiflichen Empörung Luft zu machen. Dadurch aber hat wiederum Genbarmerie und Polizei Gelegenheit zum Einschreiten bekommen. Hier kurz die Ursachen dieser „Bohnbewegung“:

Seit einem Monat schon hielt die Unzufriedenheit ihren Eingang bei den — Arbeiterin des Casinos, besonders bei den Croupiers. Ein Reglement sollte eingeführt werden, das dieser interessanteren Arbeiterkategorie die Annahme von Trinkgeldern verbot. Darob brohte eine Casino-revolution auszubrechen. Die Drohung mit dem Streik brachte die Direktion ins Wanken und sie ließ es bei dem status quo.

Vor einigen Tagen aber hat, so sagt man, die Direktion einen anonymen Brief erhalten, der mittelste, daß ein Angestellter Trinkgeld gefordert habe.

Diese Thatsache wäre an und für sich von keiner Bedeutung für eine Spielhölle, wie die in Spa ist, wo nur Leute verkehren, die auf einige Goldstücke mehr oder weniger nicht sonderlich acht zu geben brauchen.

Augenscheinlich sind dabei noch andere Dinge vorgekommen, oder der anonyme Schreiber des Briefes hat mit — einer Flucht in die Öffentlichkeit gedroht und dadurch die Direktion zum Handeln getrieben.

Der profanen Welt konnte nämlich bei passenden und unpassenden Gelegenheiten — siehe die Diskussion des Gesezes gegen die Spielhöllen — von den interessantesten Streiken nicht genug von der absoluten Reue und Unschuld des Hatzspiels vorgefungen werden. Und gar viele Muten mögen diese mit der Miene des Biederannes vollzogene Mobsenswache mit sympathischen Augen betrachtet haben.

Durch die Bekanntmachung eines unsauberen Vorfalls aber, wie der obige, wäre das Auge der Öffentlichkeit wieder auf diesen permanenten Skandal — die Duldung des Hatzspiels und dessen Folgen — gelenkt worden, und man hätte den zahlreichen Gegnern des Casinos die willkommenen Gelegenheit geboten, einen Sturm der öffentlichen Meinung zu entfesseln, der diesen Osterhöhlen alleamt den wohlverdienten Untergang bereitet, d. h. den König neuzuwagen hätte, das in dem Ministerium schlummernde, von der Kammer und dem Senat vollkommene Gesetz, die Spielhöllen betreffend, zu sanktionieren, was zu thun er sich als Interessent — Privatinteresse geht auch bei einem Könige vor — bis dato geweigert hat.

Diese Erwägungen haben es wahrscheinlich der Direktion des Casinos geboten erscheinen lassen, den ungeschminkt „Trinkgeld“ fordern den Croupier zu entlassen. Die übrigen Croupiers, 150 an der Zahl, erklärten sich mit dem entlassenen solidarisch und stellten die „Arbeit“ ein.

Beide Teile sind fest entschlossen, im Kampfe auszuharren, was lebhaft zu wünschen ist, damit Leopold II. sieht, daß auch ohne die Sanktion des Gesezes gegen die Spielhöllen die Hatzspieleleret in Spa wenigstens — eingestellt werden muß.

Immerhin: darf man auf den Ausgang dieses eigenartigen „Streiks“ gespannt sein.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 5. August.

Achtung, Holzarbeiter! In der Nr. 170 des Vorwärts steht in kurzen Worten, daß der Zustand der Holzarbeiter in

Kleine Chronik.

Leipzig, 5. August.

Theaternachrichten. Neues Theater. Heute: Fra Diavolo.

Morgen: Die Tyrannen der Thränen. Vorher: Zum erstenmal: Der gute Tag. Schauspiel in einem Akt von A. Schwabe.

Spofrs am Freitag hier zum erstenmal in Szene gehende Oper Die Kreuzfahrer hat einen fesselnden Text mit starken dramatischen Effekten, der der Komponist selbst mit Hilfe seiner Gattin nach einem Schauspiel Kopfeus bearbeitete.

Ein interessantes Gastspiel bietet der nächstwöchentliche Spelplan unserer Opernfrennen; der 1. Kammeränger Leopold Demuth, von der Wiener Hofoper, noch unvergessen von seiner fünfjährigen thätigkeit, wird am kommenden Sonntag als Magoletto ein kurzes Gastspiel eröffnen.

Holkapellmeister August Klughardt in Dessau ist am 3. August gestorben. Klughardt war im Jahre 1847 in Köthen geboren; seit 1882 lebte er als Holkapellmeister in Dessau, dessen feinstimmiges Musikleben ihm ganz zu verdanken ist. Seit 1879 trat Klughardt als Opernkompantist hervor; er schrieb die Opern Jwein, Gudorna, Die Hochzeit des Mönchs (1886), eine Reihe Symphonien, Kammermusikwerke, Meber 12. In den letzten Jahren errang er besonders mit zwei großen Dramen: Zerflörung Jerusalems und Judith weiteste Anerkennung.

Kun der Kompositist gestorben, darf man wohl hoffen, daß auch seine Opern einen größeren Wirkungskreis finden werden, an denen man bis jetzt leider ziemlich achlos vorbeigegangen ist. Klughardt ist kein hürmischer Bahnbrecher in der modernen Musik gewesen, wohl aber ein feinsinniger Beherrscher der gegebenen Formen, die er mit reinem künstlerischem Inthalt zu erfüllen wußte.

Die Internationalität der Wissenschaft. Die Königl. Akademie der Wissenschaft zu Berlin feiert alljährlich im Juli den Geburtstag ihres Begründers, des großen deutschen Philosophen, Mathematikers und Naturforschers G. W. Leibniz. (Geboren u. Juli 1646.) Professor Waldeyer, der diesmal die Festrede hielt, knüpfte dabei an einen Gedanken an, den Leibniz schon 1686 in einem Briefe ausgesprochen. Es heißt da: „Zu wünschen wäre es, daß es eine universelle Gesellschaft unter den Gelehrten gäbe, welche aber gleichsam in verschiedene Kolonien geteilt wäre. Denn der Zusammenhang der verschiedenen Teile der Gelehrsam-

keiten roba brennt sei.“ Jedoch ist dem nicht so; der Streit dauert noch so lange fort, bis eine Einigung in allen Punkten der gestellten Forderungen erzielt ist; eine Einigung ist jetzt aber erst in einem Punkt vorhanden. Am 31. Juli wurde durch Kollege Ahrens-Berlin das Gewerbegericht zum zweiten Male als Einigungsamt angerufen, und wird voraussichtlich im Laufe dieser Woche eine weitere Verhandlung stattfinden. Bis auf weiteres ersuchen wir, den Zugug hierher streng zu vermeiden.

Die Vorkommission.

Der Vorkommission des Vereins zu Martfeldberg war im verflorbenen Winter wiederholt bei der Amtshauptmannschaft um Genehmigung zur Abhaltung eines Vergnügens eingekommen. Nachdem der Verein zweimal abschlägig beschieden worden war, da der vorgesezten Behörde der gewählte Tag nicht genehm war, traf endlich, als das Vergnügen verlegt wurde, die Erlaubnis zur Abhaltung eines öffentlichen Vergnügens unter der Bedingung ein, daß kein Tanzgeld erhoben werden dürfe. Einige Tage nach dem Feste erhielt der Vorsitzende des Vereins, der Dachbeder Karl Robert Bed, von der Amtshauptmannschaft eine Strafverfügung in Höhe von 30 M. wegen Uebertretung des Tanzregulativs, die darin erklirt wurde, daß trotz Verbots ein Tanzgeld von 50 Pfennigen erhoben worden sei. Der Verein ließ durch seinen Vorsitzenden hiergegen Berufung einlegen mit der Begründung, daß es überhaupt fraglich sei, ob die von der Amtshauptmannschaft an die Abhaltung des Vergnügens geknüpften Bedingungen berechtigt waren, da um die Genehmigung zu einem öffentlichen Vergnügen gar nicht gekommen und ein solches auch gar nicht abgehalten worden sei. Vom Schöffengericht sowohl als vom Landgericht wurde aber die Berufung als unbegründet verworfen, weil die Amtshauptmannschaft nach Ansicht dieser Instanzen zu den fraglichen Bedingungen wohl berechtigt gewesen sei, da die Abhaltung des Vergnügens, gleichviel, ob es ein öffentliches oder nur ein Vergnügen öffentlicher Art war, von ihrer Genehmigung abhing. Der Verein gab sich hiermit noch nicht zufrieden und legte Revision ein, die die Auslegung der Begriffe „öffentliches Vergnügen“ und „Vergnügen öffentlicher Art“ sowie „Tanzgeld“ für rechtmäßig bezeichnete. Die Entrichtung der 50 Pfennige sei bereits in einer dem Feste vorangegangenen Vereinsversammlung beschlossen worden und als Mitgliedsbeitrag, nicht aber als Tanzgeld aufzufassen. Der Strafenal des sächsischen Oberlandesgerichts erkannte aber ebenfalls auf Berufung der Revision, da der erwähnte Festbeitrag nur von jedem tanzenden Mitgliede erhoben worden und somit als Tanzgeld zu betrachten sei. Die Kosten sämtlicher Instanzen hat der Verein zu tragen.

Gegen den Krankenkassen-Schwindel scheint der preussische Minister für Handel und Gewerbe endlich einschreiten zu wollen. Er weist in einem Erlos die Aufsichtsbekörden der Hilfskassen an, alle in den letzten Jahren gegründeten Kassen und auch solche ältere Kassen, deren Leistungsfähigkeit nicht außer Zweifel stehe, einer versicherungstechnischen Prüfung auf ihre Leistungsfähigkeit zu unterziehen. Bei dieser Prüfung ist die Wahrnehmung, daß vielfach Hilfskassen ohne jede versicherungstechnische Unterlagen gegründet werden, die nach kurzer Zeit wegen Zahlungsunfähigkeit geschlossen oder aufgelöst werden müssen.

Es wird ausdrücklich betont, daß sich das Vorgehen nicht gegen die Hilfskassen überhaupt, sondern nur gegen solche Hilfskassen richte, die, auf unsicherer Unterlage begründet, auf die Plünderung der breiten Massen ausgehen. Diese Kassen sind sogenannte Unternehmerkassen, die von einer einzelnen Person oder auch von einer Gesellschaft gleichgesinnter Personen aus Geschäftszwecken gegründet werden. Die Gründer, gegen deren Befähigung vielfach die gewichtigsten Bedenken bestehen und deren Vorleben manchmal in sonderbarem Dichte erscheint, beschließen die Gründung einer Kasse, nennen sich großspurtig Direktoren und Subdirektoren und machen sich von vornherein eine lebenslängliche Stellung und ein angenehmes Gehalt aus, obwohl in der Regel noch kein Pfennig in der Kasse ist. In vereinzelten Fällen schließen die Gründer etwas Kapital ein, aber nur, um es in dem Augenblick, wo durch Beiträge eine entsprechende Summe eingekommen ist, mit Zinsen wieder zurückzunehmen. Auf Grund des von den Gründern vereinbarten Statuts wird die Zulassung als eingeschriebene Hilfskasse nachgesucht. Diese kann nach Lage der Verhältnisse selbst dann nicht verweigert werden, wenn der schwindelhafte Charakter des Unternehmers klar hervortritt.

Der Nachweis einer soliden finanziellen Unterlage darf nicht verlangt werden; die Zulassung muß ausgesprochen werden ohne Rücksicht darauf, daß die Gründer wegen Vergehens gegen das Eigentum vielleicht schon im Zuchthaus gesessen haben oder daß von vornherein die Unzulänglichkeit der Beiträge gegenüber den Leistungen feststeht. Die Kasse erhält einen wohlklingenden Namen, und dann wird das „Geschäft“ eröffnet. Durch Stellenamen in den Zeitungen und durch herumreisende Agenten sucht man Mitglieder zu werben, was bei der Aussicht, durch niedrige Leistungen den Anspruch auf hohe Krankenunterstützungen zu erhalten, nicht schwer fällt. Die Entlassung folgt aber, sobald das Bedürfnis auf Unterstützung für das Mitglied eintritt. Die Ausnahme in die Kasse erfolgt unter Benutzung von Formularen, die sehr scharfe Bestimmungen über den Ausschluss aus der Kasse namentlich für den Fall enthalten, daß Krankheiten vor der Aufnahme verschwiegen sind. Die Formulare werden aber bei der Aufnahme nicht gehörig durchgesehen, entweder weil der Aufnahmefuchende noch seiner Bildung den Sinn der Vorschriften nicht zu erfassen vermag, oder weil der Agent beim Unterschreiben des Formulars drängt oder sogar selbst das Formular ausfüllt, ohne dem Aufnahmefuchenden Gelegenheit zum Durchlesen zu geben. Daneben geben die Agenten über die Verpflichtung zur Angabe von Krankheiten beruhigende Versicherungen, als ob es der Vorstand mit der Beantwortung dieser Fragen nicht so ängstlich nehme. Thatsächlich aber verfährt der Vorstand in diesem Punkte mit rückwärtslofer Strenge, denn das ganze Geschäftsprinzip der Kassen beruht darauf, in Krankheitsfällen die Kassenmitglieder wegen Verschweigen von Krankheiten aus der Kasse auszuschließen, um dadurch die Ausgaben für die Krankenunterstützungen zu sparen. Der Vorstand hat denn auch in Krankheitsfällen nichts Eiligeres zu thun, als Nachforschungen darüber anzustellen, ob das erkrankte Mitglied bei seiner Aufnahme nicht irgend eine Krankheit verschwiegen habe. Steht sich dann heraus, daß das erkrankte Mitglied vor der Aufnahme an irgend einer, wenn auch noch so unbedeutenden Krankheit gelitten hat oder daß er eine für den Gesundheitszustand völlig gleichgültige Verletzung am Körper, z. B. Verlust eines Fingergliedes nicht angegeben hat, so beschließt der Vorstand den Ausschluss, und das Mitglied hat seine Beiträge umsonst bezahlt. Da der Beschluß über die Ausschließung nur im Nachhinein angefochten, auch die Gewährung der Krankenunterstützung nur durch Klage vor den ordentlichen Gerichten gefordert werden kann, so ist der Vorstand gegen jede weitere Befragung ziemlich gesichert.

Bedauerlich bleibt dabei nur, daß es kein Mittel giebt, um die Gründung solcher Kassen von vornherein zu verhindern, sondern daß erst die Rechnungsergebnisse abgewartet werden müssen, ehe man einschreiten kann. Bei einer Säkulation oder Auflösung werden naturgemäß auch die Mitglieder in Mitleidenschaft gezogen. Die bestehende Mäde in der Gesegebung bedarf dringend der Beseitigung. Tausende Leipziger Arbeiter sind trotz aller unserer Warnungen auf die oben geschilderte Weise ausgeplündert worden, und zwar nicht nur von Kassen, die sich in Leipzig oder in Sachsen befanden, sondern auch von solchen, die ihren Sitz in Berlin hatten. Unzahlige Arbeiter müssen noch jetzt an die bankrott gewordenen, von Liquidatoren verwalteten Kassen ganze Jahresbeiträge nachsehen, obwohl sie ihre ehemalige Mitgliedschaft schon längst für erloschen hielten.

Eine interessante Steuerfacke wurde gestern vor dem sächsischen Oberverwaltungsgericht verhandelt. Der jetzt in Dürrenberg wohnhafte Grundstücksbesitzer und Rentier Emil Heilshufe hatte die Ansetzungsfrage gegen seine Heranziehung zur Einkommensteuer für das Jahr 1900 erhoben. Der Genannte war von der Einschätzungskommission u. a. zur Steuerleistung mit einem Einkommen von 30000 M. herangezogen worden, das aus dem Handel mit Grundstücken herzu führen sollte. Zur Entscheidung steht die Frage, ob er am 26. März 1900 noch das Gewerbe des Grundstüchshandels betrieb. Er bestritt dies. Er besaß vor mehreren Jahren auf Bengischer Flur bei Leipzig ein Areal von 51800 Quadrat-Ellen, das er in den Jahren 1894 bis 1897 in einzelnen Parzellen als Baugrund verkaufte und daraus einen Erlös von rund 115000 M. erzielte. Bei der Einschätzung seines Einkommens für 1900 will er nur noch einige Grundstücke besessen haben. Die Reklamationskommission wies ihn mit seiner

Archipel an Stelle der heimischen Wertmesser. Seit alter Zeit bediente man sich auf Neu-Mecklenburg (Neu-Britannien) einer kleinen Meeresschildkröte als Mischelgeld, das unter dem Namen Diwarra bekannt geworden ist und worüber die ausführlichsten Nachrichten uns Dr. O. Finckh mitgeteilt hat (in den Ethnologischen Erfahrungen und Belegstücken aus der Südpole in den Annalen des Naturhistorischen Hofmuseums zu Wien. Wien 1898, S. 12.) Die aufgetriebenen Schneiden werden nach dem Maß zerhackt und es giebt, wie Finckh sich ausdrückt, auf Neu-Britannien sogar Diwarra-Millionäre. Man konnte mit diesem Geld alles erreichen: Ehebruch, Mord, Schuldschuld sühnen, Kriegskontribution zahlen und Frauen kaufen. Auch war es Ausschankungen unterworfen und wurde gegen Zinsen verliehen. Solche Herrlichkeit ist nun zu Ende, denn der kaiserliche Gouverneur im Bismard-Archipel hat das Nehmen und Geben von Diwarra im gewerbmäßigen Handelsverkehr vom 1. April 1902 ab verboten, damit das deutsche Kleingeld dafür in Umlauf komme. Fünfzigpfennigstücke, Zwei- und Fünfmarkstücke sind wohl schon im Gebrauch und werden als Zahlung von Eingeborenen entgegengenommen, aber nur in sehr beschränktem Maße, nämlich nur soweit sie sie brauchen, ihre wenigen Bedürfnisse aus dem Lager der Weißen zu beden. Für alles mehr wurde Mischelgeld von Seiten der Weißen bisher verlangt.

Sumoristisches.

Telegramm vom Zukunfts-Kriegschauplatz. Soeben haben unsere Truppen Führung mit dem Feinde gewonnen und die ersten Reden mit ihm ausgetauscht. (Zugend.)

Ademische Karriere. Ein Domot aus vergangenen Tagen ist anlässlich des Würzburger Konflikts in der bayrischen Abgeordnetenversammlung wieder auf Tapet gebracht worden. Zu den Hauptansichten, die das Centrum gegen die Hochschullehrer erhebt, gehört der Hinweis auf das Elquendwesen, das so alt ist wie die Universitäten und Fakultäten selbst. Da wurde denn an den Schwiegersohn des großen Chemikers Liebig, den schwedischen Philosophen Carriere, erinnert, von dem es hieß: „Als Carriere nach München kam, war er mitleidig, da heiratete er Miß Liebig und machte Karriere.“

keit ist so groß, daß sie nicht besser als durch wechselseitige Harmonie und im gewissen Einverständnis gefördert werden können. Doch da wir ohne höhere Autorität dahin zu gelangen nicht hoffen können, so müssen wir uns mit verschiedenen Gesellschaften beschäftigen, welche zuletzt, vermöge der inneren Beschaffenheit der Sache selbst, sich miteinander verknüpfen werden.“ Thatsächlich ist der Gedanke der internationalen Vereinigung der Akademien 200 Jahre später auf dem in den letzten Worten angebeuteten Wege von innen heraus, verwirklicht worden. Nachdem in Deutschland die vier Akademien von Göttingen, Leipzig, München, Wien schon 1808 ein Kartell geschlossen hatten, nahm diese mit der Royal Society in London den Gedanken der Vereinigung aller größeren gelehrten Gesellschaften und Akademien der Erde zu einer internationalen Association kräftig auf; die Bemühungen waren von Erfolg gekrönt, im April 1901 wurde bereits die erste Generalversammlung der neuen Association in Paris abgehalten, die zweite wird 1904 in London stattfinden. — Daß der Gedanke von Leibniz, vermöge der inneren Beschaffenheit der Sache selbst, verwirklicht werden konnte, liegt im wesentlichen daran, daß erst jetzt die Vorbedingungen vorhanden sind, durch gesteigerte Verkehrsmittel, vermehrte Sprachkenntnis, vervollkommnete Vertriebsmittel, zahlreiche wissenschaftliche Zeitschriften und last not least durch die Tagespresse, durch welche das große Publikum am wissenschaftlichen Leben teil nimmt. Prof. Waldeyer schloß mit den schönen Worten: „Die Association der Akademien entspricht jetzt der allgemeinen Weltlage. Jedes größere Unternehmen nimmt heute einen internationalen Charakter an. Internationale Kongresse auf allen Wissensgebieten, besondere wissenschaftliche Unternehmungen mit internationalem Zuschnitt, wie die Südpolarexpeditionen, die Erforschung des Lufmeeres etc. zeigen das auf das entchiedenste. Jetzt sieht dem verschließen, würde der größte Rückschritt sein. Wer den besten Gedanken hat, sei er Bayer oder Sächse oder Preuze, sei er Deutscher, Franzose oder Britte, einerlei was Stammes, welcher Nation, der mag ihn zur Geltung bringen, soll ihn zur Geltung bringen. Was der Wissenschaft zu gute kommt, kommt allen zu gute!“

Deutsche Währung und Mischelgeld. In Richard Andrees Globus lesen wir: Ein Beispiel, wie die fortschreitende Kultur Europas alle Gebrauche bei den Naturvölkern vernichtet, bietet uns die Einführung des deutschen Geldes im Bismard-

Verschwerde ab, weil nach ihrer Ansicht G. in der fraglichen Zeit noch Grundstücke gekauft habe, um sie in gewinnbringender Weise wieder zu veräußern. Durch vielfache Entscheidungen der Steuerbehörden wurde G. in Leipzig auch als berufsmäßiger Grundstückshändler angesehen. Den gegen diese Entscheidung eingelegten Rekurs verurteilte G. damit, daß eine steuerpflichtige Grundstücksspekulation überhaupt nicht vorgelegen habe, da nur eine einmalige Grundstücksübertragung erfolgt sei. Wohl seien noch einige Grundstückverkäufe erfolgt, doch habe er nichts dabei verdient, sondern sogar noch sehr fragliche Bedingungen bezüglich der Restzahlung eingegangen müssen. Ein anderes ihm gebrügeres, in Leipzig-Wohlitz gelegenes Stück Land sei auf viele Jahre hinaus in öffentliche Schrebergärten umgewandelt worden. Dies bringe ihm ebenfalls keinen Nutzen. Dem Oberverwaltungsgericht fehle die Sache aber noch nicht für undurchig; es will noch weitere Erörterungen anstellen und verlanget deshalb die Verhandlung.

Verknüpfte Einschreib-Druckendungen. Dem Vernehmen nach hat das Reichspostamt mehrere Oberpostdirektionen angewiesen, bei geeigneten großen Gemeinden ihrer Bezirke mit einer erweiterten Vorbereitung der Einschreibendungen für die Postbeförderung seitens größerer Geschäfte und dementsprechend einer verknüpften Zustellung der Sendungen Versuche anzustellen. Die erweiterte Vorbereitung soll darin bestehen, daß die Sendungen statt bei der Postanstalt bereits vom Absender mit Einschreibzetteln besetzt und in ein als Post-einlieferungsbuch dienendes Annahmehuch eingetragen werden. Das Verfahren soll sich auf Einschreibendungen aller Art mit oder ohne Nachnahme sowie auf Postaufträge nach Orten des In- und Auslandes erstrecken. Das Verfahren soll zu nächst auf größere Firmen u. beschränkt bleiben, die werktäglich wenigstens zehn oder bei seltener Einlieferung monatlich wenigstens 100 Einschreibendungen und zwar in größeren Mengen gleichmäßig zur Post liefern.

Bezirksausschuß. Sonnabend den 9. August, vormittags 9 Uhr, findet im Verhandlungssaal der Amtsgerichtspräsidenten Leipzig eine öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses statt.

Ein Sonderzug zu ermäßigten Fahrpreisen von Leipzig (Dresdener Bahnhof) nach Rauhof, Grimma und Leisnig, sowie nach Golditz und Rochlitz verkehrt am 10. August ab Leipzig (Dresdener Bahnhof) 6.52 vorm., Ankunft in Leisnig 8.04 vorm., in Rochlitz 8.28 vorm. Die Rückfahrt erfolgt 8.55 nachm. ab Rochlitz und 8.50 nachm. ab Leisnig. Näheres ergeben die Anschläge auf den vom Zuge berührten Stationen, sowie an den öffentlichen Anschlagtafeln in Leipzig.

Bei dem verhafteten Bankboten Bösel sind von den unterschlagenen 8500 Mk. noch etwas über 4000 Mk. vorgefunden worden.

Die Kunde von einem furchterlichen Verbrechen durch die gestern nachmittag die Stadt. Ein achtjähriges jüdisches Schulmädchen, Namens Anna Klein, ist erdrosselt aufgefunden worden. Das Schicksal, das das arme Mädchen erduldet, soll es auch geschlechtig mißbraucht haben. Die im Annoncentheile dieser Nummer abgedruckte Bekanntmachung des Polizeiamts enthält das Ergebnis der bisherigen Feststellungen.

Nachdem die Leiche gestern nachmittag entdeckt worden war, herrschte in der inneren Stadt und namentlich in der Nähe des Auffindungsortes des Leichnams große Aufregung. Kurze Zeit nach erfolgter Anzeige trafen der Polizeidirektor und mehrere Kriminalbeamte sowie Vertreter der Staatsanwaltschaft ein, um den Thatsachbestand anzunehmen und die Ermittlungen einzuleiten. Noch gestern abend erschien an den Palaisgängen die polizeiliche Bekanntmachung, die auf die Ermittlung des Täters eine Belohnung von 200 Mk. aussetzt.

Den 2. N. N. wird zu dem grauenhaften Morde noch berichtet: Die unglückliche Anna Klein, die in der Familie Steiner, Nicolaistraße 27, III zu Hause war, wird geschildert als ein für ihr Alter stark entwickeltes Kind mit löffelwarzem Haupthaar. Am Sonntag nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr wurde die Kleine von ihren Verwandten sowohl wie von anderen Leuten beobachtet, wie sie mit Altersgenossen auf der Nicolaistraße spielte. Um die dritte Stunde wollen nun Kinder gesehen haben, wie ein junger Mensch in den zwanziger Jahren, der im Gesicht eine von der Nase aus über die eine Wange verlaufende Schmarre gehabt haben soll, sich der Klein genäherte, mit ihr gesprochen und ihr ein Geldstück in die Hand gedrückt habe. Ein Junge behauptet sogar, es sei dies ein 50 Pfg.-Stück gewesen. Der Fremde habe sich dann mit dem Mädchen noch weiter unterhalten und sich schließlich, ohne daß dies besonders aufgefallen wäre, mit ihm entfernt. Sonntag abend gegen 8 Uhr kehrte der Hausmann Müller des Grundstücks Salzgraben 2 mit seiner Frau von einem Ausgange zurück, um Licht in der Hausflur sowohl wie im Hofe anzuzünden. Von dem Vorhandensein einer Leiche war in der Hausflur um diese Zeit noch nichts zu bemerken. Wohl aber war dies der Fall, als man nach 10 Uhr das Licht wieder auslöschte und das Haus verschließen wollte. Man schenkte indes der Leiche keine besondere Beachtung, da es ja oft vorkommt, daß in den Fluren von Häusern, in denen sich Geschäftslöcher befinden, Sachen, welche für die Geschäftsinhaber bestimmt sind, einstweilen eingestellt werden. Auch am gestrigen Vormittag achtete man der Holzleiche wenig und erst als in der zweiten Nachmittagsstunde, der in dem Hause wohnende Firmenschreiber Herr Thomas bei näherer Zusageinsichtnahme Blut daran hervorrieseln sah, schritt man zur Öffnung der Kiste. Bei Abhebung des Deckels bot sich ein grauenhafter Anblick dar. Der Leichnam war offenbar für den Rauminhalt der Holzleiste zu groß gewesen. Man hatte die Kiste infolgedessen mit Gewalt hineingezwängt und hierbei waren dem Körper noch mehrere Verletzungen zugefügt worden. Der Leichnam sowohl wie die inneren Kistenwände waren über und über mit Blut bedeckt. Ein um den Hals festgeschlungenes Bindfaden deutete darauf hin, daß der Tod offenbar auf Erdrückung zurückzuführen war. Man benachrichtigte sofort die Polizei, die dann die nötigen Anordnungen bezüglich der Ueberführung des kleinen Leichnams traf und die Untersuchung aufnahm.

Eine Ausstellung von künstlerischem Wandschmuck und volkstümlichen Bildwerken veranstaltet der Arbeiterverein Leipzig Sonntag den 10. August in seinem neuen Heim, Reichstraße 8 und Nicolaistraße 12 und 13 im Mittelgebäude, 2 Treppen. Die Ausstellung umfaßt farbige Steinzeichnungen, Künstler-Lithographien aus dem Verlag von B. G. Teubner u. Voigtländer. Aber nicht nur die schon teilweise bekannten großen Wandbilder gelangen zur Ausstellung, sondern namentlich eine größere Zahl kleinerer, ganz neuer Bilder gelangen

zum erstenmal öffentlich zur Ausstellung. Diese letzteren eignen sich für die Wohnungen des Volkes ganz besonders zum Schmuck, da sie passendes Format, mit mäßigem Preis vereinigen, vor allem aber sich durch künstlerische Darstellung auszeichnen und namentlich durch die Frische der Farben das Auge erfreuen. Aus dem Verlag von Breitkopf u. Härtel sind „zeitgenössische Kunstblätter“ zur Verfügung gestellt. Es sind hier für einen mäßigen Preis Werke der besten Meister der deutschen Griftkunst geboten. Wir nennen nur Hans Thoma, Wilhelm Steinhausen, Max Klinger, Otto Greiner u. a. Aber auch die „neuen Kunstblätter“, vollständige Liefer mit Zeichnungen deutscher Künstler, bieten des Schönen viel. Die Buchhandlung der Leipziger Volkszeitung sorgt dafür, daß die Lieferungen einer Reihe von Porträts aus dem Verlage des Vorwärts vertreten sind. Ebenso werden die Meisterbilder aus dem Calweyschen Verlag, so die Bakun- und Schwind-Mappe ausgestellt sein, aber auch Wührings Meisterwerke in Einzelbildern werden vertreten sein. Die Firma Pinkan u. Gehler will für die besten Werke der photographischen Kunst sorgen. Alles in allem ist anzunehmen, daß trotz der räumlichen Beschränkung der Ausstellung die besten Werke der deutschen Bildkunst für das Volk vertreten sind, so daß der Besuch der Ausstellung anregend wirken kann. Der Besuch kann um so unbedenklicher jedem empfohlen werden, als ein Eintrittsgeld nicht erhoben wird.

Die Große Leipziger Straßenbahn hat die längst empfundene beschränkende Bestimmungen für Umsteigarten aufgehoben und die früheren Vorschriften wieder in Kraft treten lassen. Eine entsprechende Bekanntmachung und die Befestigung der in den Wagen angebrachten Plakate, die Umsteigstellen bezeichnend, steht zu erwarten.

Herr Dr. Roden teilt uns zur Verichtigung mit, daß es sich bei seinem kürzlich vor dem Obergericht verhandelten Prozeß nicht um ein Pflichtexemplar des von ihm bis Ende 1901 herausgegebenen Natur- und Volksarzte gehandelt habe, sondern um ein Pflichtexemplar des von ihm seit 1902 herausgegebenen Freizeitschriftchen „Vollzeit“; ferner habe er auch nicht ganz allgemein das Vorgeben der Polizei ungenossen bzw. unstatthaft genannt, sondern er habe ausdrücklich — laut Gerichtsfeststellung — gesagt: „Wenn die Polizisten ohne Auftrag bei ihm ein Pflichtexemplar für die Polizei eingefordert haben, so finde er das ungezogen“, wofür letzteres Wort er auf des Kriminalinspektors Hirsberg Vorhalt, daß das strafbar sei, in „unstatthaft“ verbessert habe.

Arbeiterkrisis. In der Kammerwasserspinnerei von Siehr u. Co. ereigneten sich am letzten Sonnabend, also an einem einzigen Tage, nicht weniger als vier Unfälle. — In einer Cigarettenwarenfabrik in Meuditz geriet gestern vormittag ein 20 Jahre alter Arbeiter beim Anlegen eines Nlemens auf die Scheibe mit dem linken Arme in die Welle, so daß er schwer verletzt wurde und mit Notverbanden versehen nach dem Stadt Krankenhaus übergeführt werden mußte. — Am Kanalbau zu Leipzig plagte heute der 28 Jahre alte Arbeiter G. aus Klein-Grascher ein gefährliches Fallrohrt auf den Rücken, wodurch der Mann eine erhebliche Quetschung erlitt. — Auf einem Neubau der Genossenschaftshäuser zu L.-Südeng führte der 20 Jahre alte Kalkträger Gustav Thiele aus Wödem aus der Höhe eines Stockwerkes vom Gerüst herab. Der junge Mann erlitt dabei einen Rippenbruch und eine Verletzung des Schienbeines.

Unfall. Vor Beginn des Fächerstechens kam gestern nachmittag ein siebenjähriges Schulmädchen dadurch zu Schaden, daß ein Wärfchen im Gedränge von einem Stabe herabstürzte und es in der Hand erlitt. Durch Verwundung wurde das Mädchen in die Wohnung ihrer Pflegeeltern gebracht.

Selbstmord. In seinem Holzstall in der Klarastraße zu Reudnitz erhängte sich heute früh ein Arbeiter (Jugend) aus Seelitz. Vangandauernde Krankheit und Schwermut sollen Grund zur Entlebung gewesen sein.

Leichenfund. In der alten Kasse ist am 29. Juli der aus Reudnitz gebürtige Stellmacher Max Erhard Wagner tot aufgefunden worden. Wagner hat davon gesprochen, daß er sich in Gohlis Wohnung suchen wollte und hat er jedenfalls seine Sachen, die bis jetzt nicht aufgefunden waren, irgendwo eingestellt. Mitteilungen hierüber sollte man beim Polizeiamt anbringen.

Durchgebrannt. Aus Halle a. S. ist der 26 Jahre alte Comptabilienführer Friedrich Seidel nach Unterschlagung von 900 Mk. flüchtig geworden.

Kleine Polizeinachtichten. Wegen Hechbetrugs mußte gestern ein 24 Jahre alter Arbeiter aus Kleinort festgenommen werden. Dabei stellte sich heraus, daß die hiesige Staatsanwaltschaft ebenfalls wegen Diebstahls heftig verfolgt.

In einem gestern von Berlin hier ankommenden Schnellzuge wurde ein Fahrgast ohne Fahrkarte und ohne jede Geldmittel angetroffen und der Polizei übergeben.

Ein 24 Jahre alter Arbeiter entwendete seinem Arbeitskollegen eine Uhr und verschwand damit aus der Fabrik. Der schon mehrmals vorbestrafte Dieb hat die Uhr sofort verkauft. Seine Verhaftung ist erfolgt.

Dasselbe Schicksal teilte ein 28 Jahre alter Kutscher aus Rörner, der ebenfalls einem Kollegen in Schwarzenberg 140 Mk. entwendete.

Soziale Rundschau.

Sozialpolitisches.

Der internationale Kongreß der Rettungsgesellschaften, der am 31. Juli in Nantes in Frankreich eröffnet wurde, hatte am 2. August seine Sitzungen beendet. Auf dem Kongreß, der unter dem Ehrenvorsitz des französischen Marineministers stand, waren außer Frankreich auch Deutschland, Oesterreich, Belgien, Dänemark, Spanien, Vereinigte Staaten, Großbritannien und Italien vertreten. Wichtig waren die Verhandlungen der Sektion, die sich mit der Rettung Schiffbrüchiger zu befassen hatte. Sie hatte die Mittel zu studieren, die geeignet sind, Unfälle zu verhindern und Schiffbrüchige zu retten. Es wurden eine Reihe Beschlüsse gefaßt, deren wichtigste wir hier wiedergeben. Der Kongreß verlangt, daß die Schnellkraft der Schiffe zur Zeit des Nebels durch internationale Vereinbarungen bestimmt werde. Es soll ein internationales Marinebureau begründet werden, welches dahin zu wirken hat, daß von allen Regierungen gleiche Reglements für Seeschiffe erlassen werden. Der Alkohol ist auf den Fischereifahrzeugen zu verbieten; alle Seefahrer sollen einen geregelten Rettungsdienst einrichten. Der Schwimmuterricht soll in den Schulen obligatorisch gemacht werden. Der Vertreter der schwedischen Regierung teilte mit, daß der Schwimmuterricht in Schweden zwar nicht obligatorisch sei, daß er vom Staat aber subventioniert werde. Es sei sehr selten, daß in Schweden ein Kind angetroffen werde, das nicht schwimmen könne.

Gewerkschaftliches.

hw. Ausperrung. In Eupen, Rheinland, hat die Firma Koch-Beder, Cigarrenfabrik, ihre sämtlichen Arbeiterinnen ausgesperrt. Die 50 Arbeiterinnen, Cigarrenarbeiterinnen und Sortierarbeiterinnen — männliche Arbeiter werden überhaupt in der Fabrik nicht beschäftigt — hatten sich dem christlichen Tabakarbeiterverband angeschlossen, und nun verlangt die Firma, daß sie der Organisation wieder den Rücken kehren sollen. Diese Zumutung wurde von den Arbeiterinnen abgelehnt, und suchte die Firma nun Streikbrecher aus Baden heranzuziehen oder aber ihre Waren dort fertigen lassen zu lassen. Ein Beamter des christlichen Tabakarbeiterverbandes folgt dem Vertreter der Firma aber auf den Fersen und sucht die Absicht der Firma zu vereiteln.

Vom amerikanischen Kohlenarbeiterkret. Der Verband der Kohlenarbeiter verlor zwei Gruben, die vollständig in Betrieb sind. Für die nächste Woche ist die Eröffnung von drei weiteren Gruben von den Belegschaften in Aussicht genommen. — Der Präsident des Verbandes, Mitchell, hielt eine Ansprache an 7000 Arbeiter, in der er zum Ausmarsch ermahnete.

Der außerordentliche Nationalkongreß der deutschen Bergleute, der am 7. September in Saarbrücken stattfindet, hat folgende Tagesordnung zu erledigen: Allgemeine Agitation für Verkürzung der Arbeitszeit in allen Kohlengebieten; Beschluß über Petitionen und Eingabe eines Gesetzentwurfs betreffend die Arbeitszeit an die Kammer; Alterspension für Bergarbeiter und Beschlußfassung über die Mittel, dieselbe bei den gesetzgebenden Körperschaften durchzusetzen.

Von Nah und Fern.

Abgestürzter Luftschiffer.

Berlin, 5. August. Der Wiener Luftschiffer Strohschneider unternahm in Kiel, wie das Berliner Tageblatt von dort meldet, mit seinem Begleiter einen Ausflug. Aus bedeutender Höhe stürzte plötzlich der Ballon in den Kriegshafen hinab, unweit des Panzers Kaiser Friedrich III. Der Geschwaderchef, Prinz Heinrich, ließ sofort Bojenklar machen, besiegte dabei eine zur Rettung am Rettungsnetz und rettete den Luftschiffer; sein Begleiter hatte schwimmend das Ufer erreicht.

Erhöhung auf beweglichem Stuhl.

London, 4. August. Für die Erhebung wird ein beweglicher Stuhl für den König hergestellt, der benutzt werden soll, wenn die auf eine Stunde abgekürzte Ceremonie dennoch den König allzu sehr ermüden sollte.

Noch ein brosender Einsturz.

Venedig, 5. August. Die Angeden, daß der Palazzo Meno durch den Einsturz des Campanile in Mitleidenschaft gezogen würde, mehren sich. Schon in den letzten Tagen wurde eine Erweiterung der Mauernisse wahrgenommen, und eiserne Drähle, welche die Mauerstelle zusammenhalten sollten, brachen. Gestern morgen fand man auch an der zweiten Stufe, vom Campanile aus gerechnet, Sprünge, am dritten Boden fand man Wärmerschilde und Gesäße gebrochen. Der Sprung reicht bis zum Dach. Antons Kranich hatte nachts die Aufsichtsborgane aufmerksam gemacht, daß sich neue Risse bilden.

Vermischtes.

Emdener Boeten. Als Wilhelm II. dieser Tage auf der Rückreise von der Nordlandsfahrt die Stadt Emden besuchte, begrüßten ihn Ehrenjungfrauen, wobei die Tochter des Oberbürgermeisters ein Begrüßungsgebot sprach, dessen Schluß lautete:

„Gehungsvoll haben Emdens Töchter,
Hilfend bieten sie Willkommen und Strauß
Möge Du lange das Staatsschiff noch lenken,
Glorreich und immer mit Wolkendampf voraus.“

Was ein Vogelneß wert ist. Nehmen wir an, ein Vogelneß, ein Grasbüchel, Spähen- oder Kofschwanzneß, enthalte fünf Eier oder Junge. Jedes dieser Jungen braucht täglich, so schreibt die Kierschur-Korrespondenz, im Durchschnitt etwa 50 Stück Raupe und andere Insekten zur Nahrung, die ihm die Eltern zutragen; macht täglich 250 Raupen. Die Nahrung dauert durchschnittlich 4-5 Wochen, wir wollen sagen 30 Tage; macht für das Neß 7500 Stück. Jede Raupe frisst täglich ihr eigenes Gewicht an Blättern und Wäuten. Geseht, sie braucht, bis sie ausgefressen hat, auch 30 Tage, und frisst täglich nur eine Wäute, die eine Frucht abgegeben hätte, so frisst sie in 30 Tagen also 30 Wäutfrüchte in der Wäute, und die 7500 Raupen zusammen fressen 225 000 Stück solcher Wäuten. Ein Vogelneß rettet uns also 225 000 Stück Kerpel, Hirnen, Pflaumen- oder Kirschblüten.

Letzte Nachrichten.

Paris, 5. August. In der Bretagne, und besonders im Departement Finistère, wo die bäuerliche Bevölkerung seit zwei Wochen die geistlichen Schulen bewacht und wahre Parteiliden erlitten hat, erwartet man die Schließung der Anstalten. In Sandernau war seit 2 Uhr früh alles auf den Wänen, Wädeln und Bauern hielten den Platz vor dem St. Julien bewacht. In Gennerean waren 1200 Personen mit Feingewehr und Haden bewaffnet angeträt. Die Straße nach St. Wäse ist verbarriadiert. Die Schließung erfolgte gestern nicht, da 10 den Dörfern Maritzog ist. Drei Compagnien Infanterie und 8 Compagnien Kavallerietruppen sind zur Absat in die Dörfer bereit.

Berlin, 5. August. Der hier tagende Kongreß des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands hat beschlossen, an den Reichskanzler eine Eingabe zu richten, worin nochmals um Gewährung eines Postes auf gärtnerische Erzeugnisse gebeten wird. Den Verhandlungen des Kongresses wohnte im Auftrage des Landwirtschaftsministeriums ein Geheimrat bei.

Quittung.

Beim unterzeichneten Komitee gingen im Monat Juli nach folgende Parteideträge ein:

S. N.	850.— Mk.
Dübseit durch Genossen Wäe	400.—
Westseit durch Genossen Kriebler . . .	200.—
Südseit durch Genossen Kreßlin	150.—
Südseit durch Genossen Wädel	300.—
Nordseit durch Genossen Fischer	100.—
Wahlverein Leipzig, 12. Kreis durch Kurze	400.—

Das Agitationskomitee des XII. u. XIII. Wahlkreises.

Sozialdemokratischer Verein Leipzig-Ost.
Organisation zur Förderung der Schreftungen der Sozialdemokratischen Partei. Vertretung aller 4 Wälen. Wöchentliche Reden 10 Ubr. Nicht aller sozialdemokratisch gesinnten Einzelpersonen im Osten Leipzigs ist es, dem Verein als Mitglied anzugesöhren. Mitgliedschaft in den Bezirksvereinen. Anmeldefrist: Sonntag 11. August. Tagesort: Leipzig, Reichstraße 22, post.